

# Die Volksstimme

zugleich **Volksstimme** für Bielsk

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikańska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien  
je mm 0,12 Zloty für die achtgehaltene Zeile,  
außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp.  
von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen  
tarifliche Ermäßigung.

Aboonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. ca.  
1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl.  
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice,  
Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronsztadtkirche 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postleitzahl 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

## Die polnische Antwort in Genf

Die deutschen Beschwerden widerlegt? — Nachweis der Ursachen des Terrors  
Polnische Flieger in Oppeln verhaftet — Die Auswirkung in der deutschen Presse

Warschau. Der „Agentur Preß“ zufolge, hat die polnische Regierung am Donnerstag an den Generalsekretär des Völkerbundes eine Note gesandt, die die Antwort auf die deutschen Noten wegen der Wahlmissbräuche in Oberschlesien und Pommern behandelt. Die Note soll, wie das Blatt bemerkt, in wahrer und überzeugender Weise die deutschen Vorwürfe gegen Polen bekämpfen. Die polnische Note wird in den nächsten Tagen von dem Generalsekretär des Völkerbundes veröffentlicht werden.

### 3 polnische Militärflugzeuge über Oppeln

Oppeln. Wie die „Oberschlesische Tageszeitung“ meldet, überflogen am Freitag 13.35 Uhr 3 polnische Flugzeuge in ganz geringer Höhe zweimal die Stadt Oppeln. Um 13.40 Uhr landete ein Flugzeug auf dem Exerzierplatz neben den Schießständen der Garnison. Die Wache nahm den Flugzeugführer, der wieder aufsteigen wollte, fest. 5 Minuten später ging ein zweites polnisches Flugzeug neben dem ersten nieder. Auch dessen Führer wurde zwangsweise gestellt. Die Flugzeuge wurden sichergestellt. Es handelt sich um polnische Militärflugzeuge, die auch die polnischen Hoheitszeichen tragen.

Die Flieger, die in polnischer Uniform waren, gaben an, sich verspätet zu haben. Das 3. Flugzeug, das später noch über Grudziądz gesichtet wurde, ist verschwunden.

### Der „Fehlflug“ der polnischen Kampfflieger

Berlin. Die Tatsache, daß drei polnische Militärflugzeuge gerade am Tage des Kanzlerbesuches in Oppeln eine Stunde lang über der Stadt kreuzten, wird von den meisten Berliner Blättern als eine Herausforderung angesehen. Die Ausrede, daß es sich um einen Fehlflug handle, wird von der „Germannica“ für unwahrscheinlich gehalten. Das Blatt betrachtet den Flug vielmehr als eine Demonstration gegen Deutschland und fordert eine strenge und eingehende Untersuchung darüber, wie diese neuerliche Verleumdung deutschen Hoheitsgebietes möglich wurde.

Der „Vorwärts“ hebt hervor, daß ein großer Teil des deutschen Volkes nicht leicht von der Aussicht abzuhalten sei, das Überfliegen deutschen Gebietes durch polnische Militärflieger gerade am Tage des Kanzlerbesuches absichtlich erfolgt sein. Es wäre eine Frage des Tastes gewesen, namentlich nach den jüngsten Ereignissen in Oberschlesien und am Vorabend der Genfer Auseinandersetzungen solche Vorfälle zu vermeiden.

Die „Börsenzeitung“ sagt, es falle schwer, in dem Flug der polnischen Militärflieger über Oberschlesien am Tage des Kanzlerbesuches keine Herausforderung zu sehen.

## Danzigs neue Regierung

Rechtskurs unter Fürsorge der Nationalsozialisten — Die Sozialdemokraten in Opposition

Danzig. Der Danziger Volkstag wählte in seiner Sitzung am Freitag die neue Regierung, die nach der abgeänderten Verfassung auf 6 besoldete und 6 unbefolzte Senatoren besteht. Zum Senatspräsidenten wurde an Stelle von Dr. Sahm Dr. Ziemann (Dn.) mit 43 Stimmen der Koalitionsparteien (Dn., Zent., Block der nationalen Sammlung) und der Nationalsozialisten gewählt.

Die Kommunisten, Sozialdemokraten und Polen enthielten sich der Stimme. Stellvertretender Senatspräsident wurde ebenfalls mit 43 Stimmen Dr. Wierciński (Zentrum). 40 bzw. 39 Stimmen erhielten nachstehende 4 besoldete Senatoren: Dr. Althoff (Zentrum), Dr. Blavier (Wirtsch.), Dr. Hoppenrath (Deutsche Volksgemeinschaft und Staatsrat Winderlich (Deutschnational).

Zu unbefoldeten Senatoren wurden mit 49 bzw. 39 abgegebenen Stimmen der Koalitionsparteien und der Nationalsozialisten Dr. Lumont (Nationalliberal), Gewerkschaftssekretär Formel (Z.), Rechtsanwalt Kuroski (Zentrum), Prälat Jawadzki (Zentrum), Landrat Hinz (Deutschnational) und Rechtsanwalt Schwiegmann (Deutschnational) gewählt. Sämtliche Gewählten nahmen das Amt an.

In einer anschließenden neuen Vollsitzung wurden die neu gewählten Senatoren vereidigt.

### Die deutsche Delegation für Genf

Berlin. Die deutsche Abordnung für den Europa-Ausschuß und für die Tagung des Völkerbundsrates setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Die Abordnung wird geführt von Reichsausßenminister Dr. Curtius, in seiner Begleitung befinden sich Ministerialdirektor Dr. Gaus, Gesandter Freitag, Ministerialdirektor Ritter, Gesandtschaftsrat Boermann, Geheimrat Dr. Weizsäcker, Geheimrat Krowein, Geheimrat v. Moltke, Legationssekretär Gaul, Legationssekretär Noebel, ferner von den inneren Ressorts Ministerialdirektor Posse (Wirtschaftsministerium) Geheimrat Gürich (Kultusministerium), Oberregierungsrat Weizmann (Staatsministerium), Ministerialrat Mathenau (Preußisches Inneministerium); von der Presseabteilung gehen Ministerialdirigent Dr. von Kaufmann, Oberregierungsrat Dr. Heide und Konsul von Saucken mit nach Genf. Für den Europa-Ausschuß ist keine besondere Kommission vorgesehen. Die zur Teilnahme an seinen Beratungen nach Genf gehenden Mitglieder der Abordnung sollen sofort nach Berlin zurückkehren, sobald der Europa-Ausschuß seine Verhandlungen beendet hat, so daß dann nur noch die Völkerbundsdelegation in Genf verbleibt.



Dr. Sahm — Oberbürgermeister von Berlin?

Als ausichtsreichster Kandidat auf den Posten des Berliner Oberbürgermeisters gilt neuerdings der frühere Senatspräsident von Danzig, Dr. Heinrich Sahm.

### Um die Youngrevision

Kopenhagen. Im Zusammenhang mit der letzten Groener-Rede kommt die konservative „National Tidende“ auch auf den vor einigen Tagen erschienenen Leitartikel der „Times“ „Deutschland und der Youngplan“ zu sprechen, indem es bekanntlich hieß, daß ein Moratoriumsantrag nur dann gerechtfertigt sei, wenn die Krise so akut sei, daß sie Deutschlands Stabilität unmittelbar gefährde. Dieser Standpunkt, so schreibt die „National Tidende“, sei zwar erklärt, aber gefährlich, denn in dem Augenblick, wo die Krise so akut sei, wie die „Times“ sie schildere, siehe man zweifellos unmittelbar vor oder vielleicht mitten in der deutschen Revolution.

### Das entscheidende Jahr

Die Sowjetunion ist in das dritte Jahr der Periode eingetreten, innerhalb deren der Fünfjahrsplan durchgeführt werden soll. Man nennt dieses dritte Jahr in Rußland das entscheidende Jahr. Und in der Tat: ob das Beispiellose, Unerhörte gelingen wird oder nicht, das sich die Sowjetregierung für dieses Jahr vornimmt, wird nicht nur über den weiteren Verlauf der russischen Revolution, sondern über ein gut Stück des Schicksals der Welt entscheiden.

Im Jahre 1930 ist das Ziel, das der Jahresplan dem wirtschaftlichen Aufbau gesetzt hat, nicht vollständig erreicht worden. Aber die bedeutsamste Aufgabe, die die ursprünglichen Anlässe des Fünfjahrsplanes dem ersten und dem zweiten Jahre gelegt haben, ist nicht nur vollbracht, sondern überschritten worden. Nach dem Jahresplan sollte die industrielle Produktion im Jahre 1930 um 32 Prozent vergrößert werden; in Wirklichkeit ist sie nach den amtlichen Angaben der Sowjetregierung um 25 Prozent vergrößert worden. Im dritten Jahre aber soll nach dem Plan die Industrie in noch viel rascherem Tempo vergrößert werden. Der ungeheure Betrag von 7470 Millionen Rubel soll in diesem dritten Jahre in der Industrie investiert werden — gegen 4605 Millionen Rubel, die in den beiden ersten Jahren des Fünfjahrsplanes in der Industrie investiert worden sind. Nicht weniger als 500 neue Fabriken sollen im Jahre 1931 in Betrieb gesetzt werden, darunter solche Riesenbetriebe wie der Magnitostroj und der Kusnezjostroj, die zusammen jährlich 4,2 Millionen Tonnen Eisen erzeugen werden. Die Jahresleistung der Elektrizitätswerke soll in diesem einen Jahre von 8,8 Milliarden auf 12,7 Milliarden Kilowattstunden erhöht, die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter von 14 auf 16 Milliarden in einem Jahre also um fast zwei Millionen Köpfe erhöht werden. Die Gesamtproduktion der Industrie soll in diesem Jahre um nicht weniger als 45 Prozent vergrößert werden!

Zugleich soll in diesem dritten Jahre die Anbaufläche der russischen Landwirtschaft, die im zweiten Jahre von 118 auf 127,8 Millionen Hektar vergrößert wurde, auf 143 Millionen Hektar vergrößert werden. Neun Millionen Hektar Steppenboden sollen die Sowjetwirtschaften, die staatlichen Großbetriebe, urbar machen. Die Kollektivierung der bäuerlichen Wirtschaften soll fortgesetzt werden. In den Getreideüberschüßgebieten im Nordaukasus, an der Wolga und in der Ukraine sollen 80 Prozent aller bäuerlichen Wirtschaften zu großen Kollektivwirtschaften vereinigt werden, in den übrigen Getreideüberschüßgebieten und in den Gebieten des Baumwolls- und des Zuckerrübenbaues 50 Prozent; nur in den auf Getreidesüßfuß angewiesenen Gebieten will sich die Sowjetregierung mit der Kollektivierung von 20 Prozent der bäuerlichen Wirtschaften begnügen. 3,8 Milliarden Rubel sollen zum Ausbau der landwirtschaftlichen Produktion verwendet werden, ein großer Teil davon zur Ausstattung der Landwirtschaft mit Traktoren und Landmaschinen.

Es ist klar, daß eine so beispiellose Vergrößerung des Produktionsapparats in einem einzigen Jahre nur bei allerstärkster Anspannung der Arbeitskraft erreicht werden kann. Die fünfzehntausend neuen Fabriken müssen mit qualifizierten Arbeitern und mit Angestellten versorgt werden. Da viele von ihnen in Gebieten liegen, in denen es bisher überhaupt keine Industrie gab, muß ein großer Teil der Arbeiterschaft umgesiedelt werden. Die Sowjetregierung hat am 15. Dezember ein Dekret erlassen, das den Organen des Volkskommissariats für Arbeit das Recht gibt, jeden Arbeiter und Angestellten dorthin zu versetzen, wo seine Arbeitskraft gebraucht wird —, also auch zwangsläufig in eine andre Stadt, sei sie auch hunderte Kilometer weit entfernt, zu versetzen. Wer sich solcher Versetzung nicht fügt, wird damit bestraft, daß jedem Betrieb in der ganzen Sowjetunion für sechs Monaten verboten wird, ihn zu beschäftigen! Eine sehr harte Strafe, da es in Rußland keine Arbeitslosenunterstützung mehr gibt! Mit derselben Strafe bedroht das Dekret alle Desorganisatoren der Produktion, die ohne hinreichende Gründe die Arbeit in einem Betrieb des vergesellschafteten Sektors verlassen! Es ist ein System der Zwangsarbeit, das allein die Industrialisierung Rußlands in so kurzer Zeitspanne möglich macht.

Ebenso klar ist, daß eine so beispiellose schnelle Industrialisierung mit schweren Entbehrungen erlaubt werden muß. Zwar hofft die Sowjetregierung, daß die Not an Brotgefeide im Verlauf des Jahres 1931 überwunden werden wird und die Qualität des Brotes wird verbessert werden können. Aber die Not an Fleisch, Milch und Butter, wird in einem Jahre nicht behoben werden können. Und vor allem bleibt die Not an Industrieprodukten — Gewebe, Kleidung, Wäsche, Schuhe. Die

russische Industrie soll in diesem Jahre Produktionsmittel im Werte von 17 Milliarden Rubel erzeugen, die zum Bau und zur Ausstattung der neuen und zur Vergrößerung der bestehenden Betriebe verwendet werden, dagegen Konsumgüter nur im Werte von 14,6 Milliarden Rubel. Auch die Fertigstellung der neuen Industriebetriebe wird die Not an Industrieproduktion nicht sofort beenden. Denn der Großteil der neuen Betriebe wird Produktionsmittel, nicht Konsumgüter erzeugen. Die Sowjetregierung vergrößert die Produktion zunächst vor allem im Bergbau, in der Olgewinnung, in der Eisenerzeugung, in der Maschinen-, Kraftwagen-, Traktoren- und elektrotechnischen Industrie, nicht in den Konsumgüterindustrien; im Jahre 1931 soll die Produktion der Industrien, die Gebrauchsgegenstände für das Volk erzeugen, nur um 16,4 Prozent, dagegen die Produktion derjenigen Industrien, die Produktionsmittel erzeugen, um 58,4 Prozent vergrößert werden! Wenn man einen so großen Teil der Arbeit dazu verwendet, all das zu erzeugen, was zur raschen schnellen Vergrößerung des Produktionsapparats erforderlich ist, kann natürlich weniger Arbeit zur Erzeugung von Konsumgütern verwendet werden. Der Mangel an Konsumgütern ist der Preis, mit dem einige Jahre lang die schnelle Vergrößerung der russischen Industrie erkauft werden muss.

Es sind furchtbare Opfer, die die Sowjetregierung dem russischen Volke in der Gegenwart auferlegt, um ihm eine größere Zukunft zu sichern. Die Aufbringung der riesigen Mittel für Kapitalsinvestitionen, wie sie in gleicher Größe kein Land noch in einem Jahre vorgenommen hat, wird kaum ohne Inflation, ohne Teuerung also, möglich sein — Teuerung zum mindesten im privaten Schleichhandel, in dem der russische Arbeiter, wie Stalin in seiner Kritik der Konsumgenossenschaften festgestellt hat, ein Viertel seines Bedarfes zu decken gezwungen ist. Zwangsarbeit in der Industrie; grausame Enteignung und Vernichtung derjenigen Bauern, die sich der Kollektivierung widersetzen; Mangel an wichtigen Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen; Inflation und Teuerung — die Unruhe, Erregung, Erbitterung, die all das erzeugen muss, kann nur durch blutigsten Terror niedergehalten werden. Darum haben die Rykov, Bucharin, Tomski vor dem Tempo, in dem Stalin die Industrialisierung und die Kollektivierung durchgeführt, gewarnt. Darum hat er sie, hat er die ganze alte Garde der Revolution gefürzt. Er besteht auf dem beispiellosen Wagnis dieses beispiellosen Tempos. Es ist klar, daß das Jahr der ungeheuersten Anstrengung, die die ungeheuersten Opfer an Menschenleben, Freiheit und Wohlstand vom russischen Volke heisst, auch das Jahr der schwersten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der härtesten Widerstände, des gefährlichsten Massengrollens im Volle, das Jahr der schwersten Gefährdung der Sowjetdiktatur sein wird.

Sollte es aber Stalin gelingen, mit seinen Gewaltmitteln alle diese Opfer den 150 Millionen Menschen Russlands aufzuzwingen, sollte das russische Volk dieses Jahr schwerster Opfer durchhalten, dann werden die Ereignisse desto größer sein. Das agrarische Russland wird dann zu einem riesigen Industriestaat geworden sein, dessen Industrie der Gesamtgröße ihrer Produktion nach nur hinter der der Vereinigten Staaten zurücksteht, die Deutschlands und Englands übertrifft. Eine riesige Kriegsindustrie wird die militärische Macht der Sowjetunion gewaltig stärken. Der riesige Produktionsapparat seiner neuen Produktionsmittelindustrien wird dann in den folgenden Jahren verwendet werden können, große Konsumgüterindustrien aufzubauen, die Versorgung des russischen Volkes mit Konsumgütern von Jahr zu Jahr zu verbessern. Und in dem Maße, als so die wirtschaftliche Lage der Volksmassen wird verbessert werden können, der jetzt durch die beispiellosen Opfer genährte Stoll der Volksmassen, die nur die Furcht vor dem Terror niederhält, schwinden wird, wird der Terror abgebaut, das Regime demokratisiert werden können...

Es ist wirklich das entscheidende Jahr, dieses dritte Jahr des Fünfjahrsplanes. Es ist das Jahr der schwersten Gefahren. Wie groß diese Gefahren sind, zeigt die Tatsache, daß sich alle die Männer, die die Oktoberrevolution organisiert, im Bürgerkrieg geführt, die Sowjetmacht aufgebaut haben, gegen das Unerhörte, Ungeheure, das Stalin versucht, aufgelehnt haben; daß Stalins Weg über die Warnungen, die Opposition, die Leichen der ganzen alten Garde der Revolution geht. Aber so groß der Einsatz, so hoch der mögliche Gewinn. Wenn es Stalin gelingt, so wird es in wenigen Jahren, mitten in der kapitalistischen Welt, einen großen Industriestaat von hundertfünfzig Millionen Menschen geben, in dem ein riesenhafter moderner Produktionsapparat nicht mehr den Kapitalisten, sondern der Gemeinschaft der Arbeitenden gehören wird...

Kennt ihr die Geschichte der bürgerlichen Revolution? Die Geschichte der großen französischen Revolution ist von den andern Völkern Europas nicht nachgeahmt, nicht kopiert worden; die bürgerliche Revolution mußte in jedem Lande, je nach jenen besonderen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Voraussetzungen, andre Wege gehen. Aber sobald die Ideen der bürgerlichen Rechtsordnung in blutigen Stürmen in Frankreich gesiegt hatten, wurden sie auch in den anderen Ländern zur gewaltigen Macht, die sich im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts auch hier, wenngleich auf andern Wegen, wenngleich mit anderen Mitteln, wenngleich in jedem Lande in Anpassung an seine besonderen Verhältnisse, durchgesetzt hat...

(Wiener Arbeiter-Zeitung).

# Internationale Tagungen

In den ersten Monaten des neuen Jahres hält die Sozialistische Arbeiter-Internationale eine ganze Reihe wichtiger Konferenzen ab. Sie beginnen mit der Tagung des Internationalen Frauenkomitees der S. A. I. in Prag, am 11. und 12. Januar. Am Tag vorher, am 10. Januar, tritt das Präsidium des Internationalen Frauenkomitees, bestehend aus J. L. Adamson (London), Marie Juchacz (Berlin), Betty Karpiškova (Prag), Alice Pels (Brüssel), Adelheid Popp (Wien), zur Vorbereitung technischer Fragen zusammen. Das Frauenkomitee wird sich in erster Linie mit der Vorbereitung der großen

Arbeiter-Internationale die Verwaltung des Matteottisonds zu leiten, wird am 23. Januar in Zürich eine konstituierende Sitzung des nunmehr aus Vertretern des I. C. B. und der S. A. I. bestehenden

Komitees zur Verwaltung des Matteottisonds stattfinden. In dieser Sitzung wird vor allem auch geprüft werden, wie die Einnahmen des Matteottisonds gesteigert werden können, um den in der Periode der Reaktion immer steigenden Ansprüchen zu entsprechen.

Am 21. und 22. eventuell 23. Februar wird die

Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Zürich ihre ordentliche Frühjahrstagung abhalten. Die Verhandlungen wird Emile Vandervelde, der von seiner Reise nach Ostasien zurückgekehrt ist und die Geschäfte des Vorsitzenden wieder übernommen hat, leiten. Die Tagung wird sich einerseits mit den drängenden Problemen der politischen Lage insbesondere der Arbeitslosigkeit und der Abrüstung beschäftigen, andererseits die Vorbereitungen für den

Vierten Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der im Konzerthaus in Wien am 25. Juli 1931 zusammentritt und bis zum 1. August dagegen wird, treffen. Der Sitzung der Exekutive geht eine Sitzung des Bureaus der S. A. I. am 20. Februar, sowie eine Beratung der Kommission für die Probleme des Völkerbundes vom 17. bis 19. Februar und eine der Kommission für die Abrieglung am 18. und 19. Februar voran.



Aus dem oberschlesischen Streitgebiet

Starke Polizeiaufgabe zum Schutz der Arbeitswilligen vor einer Grube bei Hindenburg.  
Die wilde Streitbewegung in Oberschlesien, die von kommunistischen Agitatoren aus dem Ruhrgebiet veranlaßt wurde, ist im Abschluss begriffen.

## Das Ende des Ruhestreiks

Professor Dr. Brahn ernannt zum Schlichter ernannt — Die Notverordnung zum Schlichtungswesen vom Reichspräsidenten bestätigt

Essen. Nach dem Bericht des Bergbauvereins haben die noch in Streik befindlichen Arbeiter der Zeche „de Wendel“ beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. In der Frühschicht am Freitag kamen als Streikenden infolge dessen nur noch die Zeche „Lohberg“ (Dinslaken) mit 27,86 v. H. der Belegschaft (Donnerstag 37,74 v. H.) und Zeche „Westsalen“ (Ahlen) mit 12,62 v. H. (20,58 v. H.) in Frage. Auf diesen beiden Anlagen betrug die Fehlzeit am Freitag 318 von einem Soll von 1598. Auf Zeche „Pluto“ hat nach Beendigung der Reparaturen im Schacht, der durch Sineinstürzen von Förderwagen schwer beschädigt worden war, die Belegschaft am Freitag wieder einfahren können. Der Belegschaft ist durch den Sabotageakt ein Verdienstabsatz von insgesamt 49 200 M. entstanden.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des „Tempo“ erklärte Venizelos, daß Griechenland keiner Gruppe von Mächten beizutreten gedenke. Griechenland wolle mit Italien auf bestem Fuß stehen, da es viel unabhängiger sei, wenn es nicht das Beistand habe, zu oft die französische oder englische Hilfe gegen Italien in Anspruch zu nehmen. Die griechisch-bulgarien Verhandlung würde sicherlich zu einem für beide günstigem Ergebnis führen. In der Revisionsfrage wird derholte Venizelos seine Aussicht, daß die Verträge nicht endgültige seien. Im Völkerbundspalästina die Revisionsfrage geregelt. Wenn man sie jetzt aufrolle, so werde dadurch die Krise durch Hinzufügung verschiedener politischer Fragen noch verschärft.

### Erneuerung des polnisch-tschechischen Luftfahrtabkommens

Warschau. Am Freitag begannen in Prag die polnisch-tschechischen Verhandlungen zur Erneuerung des polnisch-tschechischen Luftfahrtabkommens aus dem Jahre 1922, welches bis zum 8. Mai d. Js. Geltung hat. Die polnische Abordnung unter Führung des Generaldirektors Lukasiewicz ist bereits am Donnerstag nach Prag abgereist.



Professor Dr. Niemerschmid legt sein Amt nieder

Geheimrat Professor Dr. Richard Niemerschmid, der bekannte Maler und Architekt, tritt am 1. Februar von seinem Posten als Direktor der Kölner Kunsthäuser, denen er seit fünf Jahren vorstand, zurück.

### Griechenland und die Revisionsfrage

Roma. Venizelos hat am Donnerstag abend Rom verlassen. In einer Erklärung an die italienische Presse beschäftigt er sich mit der Frage der griechisch-bulgarien Verständigung. Griechenland sei bereit, den Hafen von Dedeagatch Bulgarien zur Verfügung zu stellen, da Griechenland auch nicht den kleinsten Teil seines Gebietes abtreten könne. Griechenland würde es jedoch lieber sehen, wenn Bulgarien einen Zugang zum Meer über Saloniki annehme, da so die großen Kosten für den Ausbau von Dedeagatch zum Handelshafen vermieden würden.



Schwerer Unfall Gregor Straßers

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Straßer ist beim Skilaufen im Allgäu schwer verunglückt. Mit einer Wirbelsäulenverletzung mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden.

## Polnisch-Schlesien

### Unser „Zuwachs“

Fast über Nacht haben wir „Zuwachs“ bekommen. Das vollzog sich in einer solchen Stille, daß ein großer Teil unserer Lefer noch heute gar nicht weiß, was eigentlich vorgefallen ist. Sie lesen im „Volksblatt“ von einer Beilage für „Bielsz-Biala und Umgebung“. Was geht uns das alles an — hört man viele Arbeiter reden — wir machen keine Ausflüge ins Gebirge. Uns fehlt das Geld dazu — sagen die anderen. Aber dort gibt es auch viel Industriearbeiter und zwar deutsche Arbeiter — belehren die intelligenteren Arbeiter, die von Bielsz etwas mehr gehört haben. Tatsohl, in Bielsz-Biala sind deutsche Industriearbeiter zahlreich vertreten. Gewiß ist die Industrie anders beschaffen, als bei uns. Kohlengruben und Hüttenwerke sieht man dort nicht. Die Bielszer Fabrikhallen stehen von außen sehr anmutig aus. Sie sind schön weiß, mit großen Fenstern und oben verglast. Manche liegen inmitten von Grün oder gar im Walde. Es muß viel Licht und Luft in den Werkstätten sein, während bei uns Staub, Ruß und giftige Gase das Leben des Arbeiters gefährden.

In Bielsz-Biala ist Textilindustrie vorherrschend. Leinwand und Stoffe werden dort gewebt. Fleißige Hände fädeln und spinnen ununterbrochen einen Faden nach dem andern. Angestrengt und durch Müdigkeit gerötete Augen beobachten fleißig den Faden, damit er nicht reizt. Dort ist die Arbeit genau so rationalisiert, wie bei uns. Jeder Griff wird nach Sekunden berechnet und die Leistungsfähigkeit des Arbeiters ist genau so angespannt, wie bei uns. Die Folgen dieser Arbeitsrationalisierung sind auch dieselben, wie bei uns. „Absatzmangel“, Arbeitslosigkeit, überfüllte Magazine. Unsere Kinder laufen zerlumpt und ohne Hemd herum und dort liegen Stoff und Leinwand hausenweise, so wie bei uns Kohle und Eisen. Wie gern möchten uns die Bielszer Arbeiter diese Dinge geben, aber sie dürfen es nicht, weil das einem Kerl gehört, der sie nicht geweckt hat. Dafür haben die Bielszer Arbeiter keine Kohle und müssen mit ihren Familien frieren. Recht gern möchten wir ihnen Kohle geben, aber wir dürfen nicht, denn die Kohle gehört nicht dem Bergmann, der sie fördert, sondern einem Kerl, den wir überhaupt nicht kennen und ihn noch gar nicht gesehen haben. Deshalb müssen wir feiern und die Bielszer Arbeiter müssen auch feiern, weil der liebe Gott eine solche Ordnung eingesetzt hat und die Besitzenden sie durch bewaffnete Macht zu schützen wissen. Davor kommt es, daß ganze Fabriken in Bielsz stillgelegt und geschlossen wurden und in anderen nur gewisse Abteilungen arbeiten. Es geht dort so zu, wie bei uns. Eine große schöne Weberei in Wapienica, „Bielszer Textilindustrie“, war den ganzen Sommer hindurch gesperrt und dürfte es noch heute sein.

Die Leiden der Bielszer Arbeiter sind dieselben, wie die Leiden der schlesischen Industriearbeiter. Gerade die deutschen Bielszer Arbeiter haben sich an uns angeschlossen. Zuerst wurde die Parteiorganisation zusammengelegt und zu einem Ganzen verschmolzen. Es verblieb noch das dortige Parteiorgan die „Bielszer Volksstimme“, das dreimal in der Woche erschien ist. Ab 1. Januar 1931 haben sich die Arbeiter in Bielsz entschlossen, die „Bielszer Volksstimme“ mit unserem „Volksblatt“ zusammenzulegen. Das wurde durchgeführt, und wir erhielten am 1. Januar einen Zuwachs. Die Bielszer Arbeiter sind brave und tüchtige Kämpfer für den Sozialismus, was sie bei den letzten Sejmwahlen bewiesen haben und wir haben in ihnen gute Kampfgefährten gewonnen.

Gleich der 1. Transport des „Volksblatt“ für die Bielszer Genossen wurde im Zuge vor Pleß von polnischen „Patrioten“ überfallen und zum Teil vernichtet. Polen hat eben solche „Patrioten“, die für den „Ruhm“ ihres Vaterlandes im Auslande sorgen. Der polnische Dichter Mickiewicz hat so treffend einen guten, aber dummen Freund charakterisiert, indem er sagte, daß ein kluger Feind, weniger Schaden anstößt, als ein guter, aber blöder Freund. Mickiewicz mußte, die schlesischen „Patrioten“, die deutsche Arbeiterblätter vernichten, einen armen Kolporteur oder Arbeiter in der Nacht überfallen und ihm alles zerstören, vorausgeahnt haben. Solche „dumme Freunde“ und Beschützer hat das polnische Vaterland und verliert deshalb immer mehr an Ansehen. Kościel-Biernacki hat genau so gearbeitet und hat Polen genau denselben Dienst erwiesen, wie die schlesischen Aufständischen vor den Sejmwahlen. Unsere Bielszer Genossen wurden dadurch geschädigt und erhielten den „Volksblatt“ nicht, aber sie werden uns ihre Treue bewahren!

### Deutschlands neuer Vertreter in Katowic

Die „Ostdeutsche Morgenpost“ berichtet: Wie wir von besonderer Seite aus Berlin erfahren, wird voraussichtlich mit der kommunistischen Führung des Generalconsulats in Katowic der Verteilungsrat im Auswärtigen Amt, von Heeren, bestimmt werden. Von Heere ist Leiter des Süd- und Südosteuropabüro im Auswärtigen Amt.

### Der Terror vor dem Völkerbund

Der deutsche Völkerbund hat am 7. Januar an den Völkerbundsrat eine Eingabe wegen des Terrors, welcher bei uns herrsche, gerichtet.

### Hat der Vater eines unehelichen Kindes Anspruch auf Kindergeld?

Eine der viel umstrittenen Fragen, die von Seiten solcher Väter gestellt wurden, endigte, nachdem sich der Arbeiterrat der Werftverwaltung in Königshütte in dieser Angelegenheit an die Direktion wandte, mit einer „Klärung“, indem sie sich auf den Wortlaut eines Schreibens des Arbeitgeberverbandes vom 22. November 1920 (!) Nr. 672/20, stützt, das folgendes besagt:

Während das Hausstandsgeld auch an Ernährer zur Auszahlung kommt, wird das Kindergeld den Arbeitnehmern nur für das eigene Kind gezahlt. Bei unehelichen Kindern erhält derjenige Teil das Kindergeld, welcher das Kind tatsächlich unterhält. Es dürfte dieses in Zweifelsfällen derjenige Teil sein, welcher das Kind im eigenen Hausstand hat, und nicht derjenige, welcher die Alimente zahlt.

## Die Gollassowitzer Vorfälle vor Gericht

### Festsetzung eines Lokaltermins — Der Gemeindevorsteher als Zeuge — Antideutsche Stimmung

#### Gazettierfüllte Atmosphäre

Der dritte Verhandlungstag beginnt mit der Fortsetzung eines Lokaltermins am Tatort selbst, wahrscheinlich unter dem Eindruck der widersprechenden Aussagen der Zeugen, die durchweg ihre früheren Angaben bei der polizeilichen, als auch untersuchungsrichterlichen Vernehmung revidieren. Man steht unter dem Eindruck, daß hier nicht alles in Ordnung ist. Aber der Gerichtshof gibt sich die allergrößte Mühe, Klärung zu bringen, wenn man auch ganz im Bann der politischen Einflüsse steht, die die gazettierfüllte Atmosphäre zur Siedehitze ansteigen läßt. Ginge es nach dem Gefühl der Zuhörer, und gewisser interessierter Gäste, so ist es eine Ungeheuerlichkeit, daß man überhaupt noch eine Gerichtsverhandlung gegen die Schuldigen absrollen läßt, denn hier ist das Urteil längst fertig: Deutsche haben einen Polizisten „gemordet“, der Tote ist ein Beweisstück und darum für eine gewisse Sorte von Patrioten die Nachforschung nach den Ursachen des Mordes überflüssig.

Keinen Augenblick kann man den Schatten lösen, der diesen Prozeß begleitet, was die Ursache war, die den Mord veranlaßt hat. Es wird nicht untersucht, daß erstmalig die Aufständischen es waren, die einen Überfall vollzogen, sondern man sieht nur den Mord. Man will nicht den Kern der Frage aufgreifen, daß zu diesem Mord gereizt worden ist. Und was mit in den Vordergrund gehoben werden muß, gegen die Urheber dieses Mordes ist noch nicht einmal die Anklage erhoben, ja man weiß noch nicht einmal, ob überhaupt Ermittlungen eingeleitet sind. Es erwacht im polnischen Lager eine Erbitterung, daß die Zeugenaussagen zwischen polizeilicher Vernehmung, Aussagen vor dem Untersuchungsrichter und gerichtlicher Feststellung auf Widersprüche stoßt. Die Zeugen berufen sich darauf, daß sie unter einer gewissen Pression gehandelt haben. Es ist schon dargelegt worden, daß die polizeilichen Vernehmungen von Misshandlungen begleitet waren, wozu der Gerichtshof strengere Nachforschungen zugesagt hat. Aber auch vor dem Untersuchungsrichter fühlten sich die Zeugen bedrückt, weil sie verwiesen wurden die Wahrheit zu sagen oder nochmals in Haft genommen zu werden. Ein rein natürlicher Vorgang, der alles Protokollierte unterdrücken ließ, um nicht wieder in Haft zu kommen, bei der Hauptverhandlung lassen diese Widersprüche die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Frage stellen und zwischen Gerichtshof und Verteidigung und Anklagevertretung treten unliebsame Kontroversen auf, die der Sache nicht förderlich sind.

Ort- und Zeitangabe werden heiß umstritten, Minuten und Meter werden zu Differenzen und die Kommentare im Publikum werden zur Verdammung. Sogar die objektive polnische Presse muß sich Anklagen gefallen lassen, weil den Behördenvertretern die Berichterstattung nicht paßt, weil sie das polnische Prestige nicht genügend wahrt.

Man wird gut tun, noch einige Tage die Nerven nicht zu überspannen, welches Ergebnis immer das Urteil zeitigt. Letzten Endes wird die zweite Instanz die Dinge nach Genuß schon milder sehen. Im Lager der deutschen Minderheit muß man, trotzdem man weiß, daß die wirklich Schuldigen nicht auf dieser Anklagebank sitzen, erkennen, daß es doch einen Mord zu führen gibt. Und nicht unter den Ursachen die zum Morde führten steht der Prozeß, sondern unter dem harten Buchstaben des Strafgesetzbuches, daß ein Mord begangen wurde und die „Schuldigen“ geständig sind. Der Verlauf der Gerichtsverhandlung läßt das „Schuldige“ heute schon im anderen Licht erscheinen. Niemand kann leugnen, daß die Aufständischen dort „Visite“ abgehalten haben und bisher jedenfalls straflos ausgegangen sind. Die Polizei hat sich bei der Vernehmung der Zeugen nicht korrekt verhalten und auch hier sind die Verantwortlichen noch unbestraft. Tatsache ist, daß der begangene Mord doch letzten Endes ein Alt der Notwehr war. Und hier liegt eine Milderung der Tat selbst. Bauern sitzen auf der Anklagebank, Menschen, die den ganzen Dingen fast fern stehen, obgleich sie als schuldig erkannt werden. Für die deutsche Minderheit ist dieser Prozeß für die Gesamtheit kein Makel. Für die politische Kulissenchiebung ist er jedenfalls nach Lage der Verhandlungen nicht brauchbar! — II.

### Dritter Verhandlungstag.

Am dritten Verhandlungstage im Prozeß gegen die Gollassowitzer Bauern wurde mit der Vernehmung der Zeugen fortgefahren. Im Gerichtssaal erscheinen Polizeimannschaften mit Gewehren bewaffnet. Welchen Zweck dieses Vorgehen haben

soll, ist vorläufig nicht ersichtlich. Vor Eintritt in die Verhandlung gab der Gerichtsvorsteher bekannt, daß das Gericht dem Antrage der Verteidigung, einen Lokaltermin in Gollassowitz abzuhalten, stattgegeben habe. Der Lokaltermin findet am Sonnabend 9 Uhr vormittags statt. Der Zeuge Zarzemski, der dann vernommen wurde, blieb bei seinen bisherigen Aussagen. Ob der Überfallene Schnapla gewesen sei, habe er nicht feststellen können, da er etwa 15 Meter entfernt gewesen sei. Die Angeklagten Kubla und Watut, die er über die Vorfälle befragte, hätten erklärt, daß es sich um keinen Polizeibeamten gehandelt habe, sondern um einen gewissen Kominiarz. Die weitere Zeugenvernehmung ergibt immer wieder Abweichungen zwischen den jetzigen Zeugenaussagen und denen vor dem Untersuchungsrichter. Im Laufe der Verhandlung wurde festgestellt, daß nicht nur die Angeklagten, sondern auch einzelne Zeugen durch

#### Misshandlungen zu Aussagen

gezwungen worden waren, die sie jetzt teilweise widerufen müssen. Der Gerichtsvorsteher, der bisher die Verhandlungen ruhig und sicher geführt hatte, begann infolge der langwierigen Vernehmungen nervös zu werden. Der Staatsanwalt bemerkte, daß er bei der Vernehmung des Zeugen durch den Untersuchungsrichter zugegen war und niemand hat auf den Zeugen eine Pression ausgeübt.

Der Zeuge Andreas Czarnecki befandet, daß er derjenige war, der gerufen hat: „Tötet nicht den Menschen!“ Der Zeuge belästigt den Angeklagten Swirzy, der angedeutet gerufen hat: „Schlägt ihn nieder!“

Besondere Schwierigkeiten bereitete die Vernehmung des jungenlichen Zeugen Schymek, der wegen seiner jüngsten Aussagen vom Gerichtsvorsteher wiederholte verwarnt wurde und der ihm schließlich androhte, daß man Mittel finden würde, um ihn zum Reden zu bringen. Auch dieser Zeuge erklärte die Widersprüche zwischen seinen früheren und jetzigen Aussagen damit, daß er von der Polizei bei seinem Verhör misshandelt worden sei. Vielach wurden an die Intelligenz der einzelnen Zeugen übermäßige Ansprüche gestellt. Sie mußten nicht nur die irreführenden Fragen des Staatsanwalts beantworten, sondern man setzte bei ihnen auch eine genaue Kenntnis des Karabiners voraus. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der Abhaltung eines Lokaltermins stattgegeben wurde.

Das Gericht ließ sodann eine Mittagspause eintreten.

Nach der Mittagspause wurde zuerst der Gemeindevorsteher Karl Dolczyk vernommen, dem der Zeuge Zug einige Mißbräuche vorgeworfen hat. Der Zeuge erklärte, daß zu ihm, als er im Gaßhaus saß, eine Delegation gekommen ist und der Sprecher überhäufte ihn mit Vorwürfen und fragte, daß zu ihm schließlich androhte, daß man Mittel finden würde, um ihn zum Reden zu bringen. Auch dieser Zeuge erklärte die Widersprüche zwischen seinen früheren und jetzigen Aussagen damit, daß er von der Polizei bei seinem Verhör misshandelt worden sei. Vielach wurden an die Intelligenz der einzelnen Zeugen übermäßige Ansprüche gestellt. Sie mußten nicht nur die irreführenden Fragen des Staatsanwalts beantworten, sondern man setzte bei ihnen auch eine genaue Kenntnis des Karabiners voraus. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der Abhaltung eines Lokaltermins stattgegeben wurde.

Die Frage des Verteidigers, worin die Bekämpfung des Pöhlungs durch die Deutschen bestanden habe, beantwortete der Gemeindevorsteher mit den Worten: „In dem Boykott von Gastwirtschaften, die als polnisch bekannt wären“ (!). Er mußte schließlich zugeben, daß er von irgendwelchen staatsfeindlichen Aktionen der Deutschen nichts gelernt habe. — Starkem Interesse begegneten die Aussagen des Oberwachtmeisters Janoschek, der vor allem über die Misshandlungen der Zeugen und Angeklagten gehört wurde. Janoschek betonte zunächst, daß er zwei Tage nach der Tat den Angeklagten Macawit verhaftet und später bei der zuständigen Stelle Anzeige erstattet habe. Alle Behauptungen der Angeklagten und Zeugen bezüglich der Misshandlungen bestreitet Janoschek. Die weitere Vernehmung des Zeugen ergab nichts wesentliches.

Sodann wurden die Verhandlungen abgebrochen. Am Sonnabend, vormittags 9 Uhr, findet der Lokaltermin in Gollassowitz statt.

### 2000 Arbeitslose demonstrieren in Katowic

Gestern vormittags haben sich vor dem Wojewodschaftsgebäude gegen 2000 Arbeitslose versammelt, die nach Brot schrien. Starke Polizeiaufstellungen der berittenen und Fußpolizei versperren die Zugänge zu dem Wojewodschaftsgebäude. Die Polizei drängte die Arbeitslosen zurück. Einige Kaufleute sperren ihre Läden. Überall dort, wo sich größere Gruppen der Arbeitslosen versammelten, griff die Polizei sofort ein und zerstreute sie. Bei jedem Angriff wurde gepfiffen und gedroht. Die Polizei hatte den ganzen Tag zu tun, weil die Demonstranten die Stadt nicht verlassen wollten. Die Katowicer Polizei hat aus den umliegenden Polizeikommissariaten Verstärkungen herangeholt.

### Katowic und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 12. Januar 1931, abends 8 Uhr, 1. Abonnementvorstellung „Schneider Wibbel“. Donnerstag, den 15. Januar 1931, abends 1/2 Uhr, Vorlauffreit. f. Abonnenten, „Der Evangelist“. Montag, den 19. Januar 1931, abends 8 Uhr, 2. Abonnementvorstellung, „Das Spiel von Tod und Liebe“. Donnerstag, den 22. Januar 1931, abends 1/2 Uhr, „Viktoria und ihr Husar“. Sonntag, den 25. Januar 1931, nachm. 3 Uhr, „Viktoria und ihr Husar“. Sonntag, den 25. Januar 1931, abends 1/2 Uhr, „Der Page des Königs“. — Wir machen darauf aufmerksam, daß für die Aufführung des „Evangelist“ Schülerkarten zu ermäßigten Preisen auf allen Plätzen ausgegeben werden.

### Über 183000 Złoty Unterstüzungsgelder aus gezahlt

Durch den Fundusz „Bezrobocia“ in Katowic wurden in der letzten Berichtswoche an 8850 Arbeitslose insgesamt 183000 Złoty Unterstüzungsgelder ausgezahlt. Es entfielen auf die Stadt Katowic 17986 und Königshütte 9899 Złoty, sowie auf den Landkreis Katowic 39445 Lubliniz 11847, Pleß 30455, Rybnik 35508, Lubliniz 35639 und Tarnowiz 2225 Złoty.

# Ein Tag vor dem Preßgericht

Das Echo der Breslauer Vorstöße

Unglückshall eines Radlers. Infolge der herrschenden Glätte stürzte auf der ulica Mikołowska ein junger Mann mit seinem Fahrrad. Durch den Aufprall erlitt der Radler sehr schwere Verletzungen am Kopf. Das Fahrrad ist zum größten Teil demoliert worden. In schwerverletztem Zustand wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt.

Einbrecher am Werk. In die Bier- und Mineralwassermeisterlasse des Inhabers Franz Włodzki wurde zur Nachzeit ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort verschiedene Apparate im Werke von etwa 150 Zloty, sowie einen Barbeitrag von 40 Zloty. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen.

Zapodzie. (Straßenunfall.) Auf der ulica Krakowska kam die Cicilie Kaleda von der ulica Karola 3 zu Fall. Die Verunglückte wurde nach dem städtischen Spital geschafft. Wie es heißt, soll die K. durch den wuchtigen Aufprall einen Bruch der rechten Hand erlitten haben.

Bielachowiz. (Vergmannstod.) Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich auf der Grubenanlage. Dort wurde der unter Tage arbeitende Bergmann Alois Bulik von der ulica Szolna 57 aus der Ortschaft Matoschau von herabfallenden Kohleumassen verschüttet. Der Bedauernswerte konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Knappelschaftslazarets in Bielachowiz, überführt.

## Königshütte und Umgebung

### Zur Ausklärung!

Das Arbeitslosenamt hat sich oft veranlaßt gelehnt, zu der Maßnahme zu greifen, im Falle einer Arbeitsverweigerung der in Frage kommenden arbeitslosen Person die Unterstützung zu entziehen. Wenn auch dieser Schritt zunächst als hart erschien, so war er aber nur eine Folge der praktischen Auswirkungen des Arbeitslosengesetzes. Selbstverständlich wird ein qualifizierter Arbeiter nicht gezwungen werden können, eine nicht in sein Fach schlagende Arbeit anzunehmen. Das berücksichtigt auch das Gesetz. Jedoch darf einem unqualifizierten Arbeiter jede Arbeit zugewiesen werden. Wird die Aufnahme der vermittelten Arbeit verweigert, dann bestimmt das Gesetz die Entziehung der Unterstützung. Dieses Druckmittel soll eine Art Beifraufung sein und den Erwerbslosenfonds entlasten. Auf Grund dieser Vorschriften muß das Arbeitslosenamt handeln.

Selbstverständlich dürfen es die Arbeitslosen nicht so weit kommen lassen, daß sie die ihnen zugewiesene Beschäftigung verweigern. Vielfach beruht die Arbeitsverweigerung in der geringen Bezahlung der Arbeitgeber. Ein derartiger Einwand wird aber nicht als stichhaltig angesehen und hat dann obige Auswirkungen zur Folge. In solchen Fällen müssen die Gründe glaubhaft gemacht werden, daß ihnen vom Arbeitslosenamt nachgegangen werden kann. Dieses wurde schon in Fällen durchgeführt. Wenn diese Wege beschritten werden, dann kann auch der Vorwurf der Arbeitslosenunterstützung entzogen werden, weil die Grundlage der Arbeitsverweigerung berechtigt gewesen ist. Andernfalls werden die Arbeitgeber vom Arbeitslosenamt zurechtgewiesen, was in den meisten Fällen zum Vorteil der Arbeitslosen gereicht. Wenn auch mannsache Unterschiede in der Stellenvermittlung gemacht werden, dann immer unter der Voraussetzung, daß überall den zugewiesenen Arbeitskräften auch eine angemessene Bezahlung gewährleistet wird.

### Berufssinnungen Gegner der Stundeneinteilung in den Fortbildungsschulen.

Die Innungen und Kaufmännischen Verbände führen seit einiger Zeit einen Kampf gegen die unpraktische Stundeneinteilung in der gewerblichen Fortbildungsschule, sowie auch an der Kaufmännischen Fortbildungsschule. Die gegenwärtige Stundeneinteilung ist ihrer Meinung nach leineswegs geeignet, den Bedürfnissen der interessierten Kreise in der gegenwärtigen Krise Rechnung zu tragen. Infolgedessen bemühen sich die Handwerkmeister und Kaufleute um eine basige Anwendung des Stundenplanes. Maßgebend hierfür ist nur die Schulabteilung der Wojewodschaft. Bisher hatten dementsprechend Eingaben seitens der Innungen und Verbände nicht den gewünschten Erfolg.

In letzter Zeit hat auch die Schmiedeinnung gegen die ungünstige Stundeneinteilung an der gewerblichen Fortbildungsschule eine Eingabe an die Schulabteilung gerichtet. Der Königshütter Schmiedehaus erkante die Notwendigkeit einer Änderung durchaus an. Welchen Erfolg die Eingabe bei der Schulabteilung der Wojewodschaft haben wird, steht noch nicht fest. Man erhofft, daß diese Instanz mehr Rücksicht auf die Handwerker und ihre Existenz nehmen wird, als bisher der Fall war. Es erweist den Anschein, daß man bei der Zusammensetzung der Pläne mehr um die Bequemlichkeit der Schulkräfte an den gewerblichen Schulen besorgt ist. Nun hat die Schulabteilung Gelegenheit, das Gegenteil zu beweisen.

Dr. h. c. Wilhelm Gilchner in Königshütte. Am heutigen Sonnabend spricht um 8 Uhr abends im „Volkshauszaal“, ul. 3-go Maja 6, der berühmte deutsche Forstler Dr. h. c. Wilhelm Gilchner über seine letzte Tibetexpedition 1924 bis 1929, die ihn auf 4 Jahre in dieses geheimnisvolle Land führte. Der spannende Vortrag wird durch 75 Lichtbilder illustriert. Karten zu diesem Vortrag sind an der Theaterkasse im „Grafen Reden“ und in der Buchhandlung Paul Gärtner zu haben. — Jedermann versorge sich rechtzeitig mit Karten, da der Andrang groß ist.

Verteilung von Kohle an Arbeitslose. Das städtische Arbeitslosenamt erachtet alle verheirateten registrierten Arbeitslosen, sich zum Empfang von Kohlenausweisen im „Dom Polski“ an der ulica Wolności nach folgendem Plan einzufinden: Am Dienstag, den 13. Januar, Arbeitslose mit dem Anfangsbuchstaben A-L. Mittwoch, den 14. Januar M-Z. Die Aushändigung erfolgt an den bezeichneten Tagen von 9 Uhr vormittags ab. Es wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen registrierten Arbeitslosen, die Rente aus der Knappelschaft beziehen und seinerzeit die verbilligte Kohle aus dem Armen-Fürsorgeamt erhalten haben, von der Belieferung ausgeschlossen sind. Wer an den festgesetzten Tagen die Ausweise nicht abholte, erhält später keine mehr.

Apothekerdienst. Den Sonntagsdienst, sowie den Nachtdienst in der kommenden Woche versieht im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, im südlichen Stadtteil wird der Sonntag- und Nachtdienst vom heutigen Sonnabend bis zum gleichen Tage der nächsten Woche von der Johannesapotheke an der ulica Katowicka ausgeführt.

Raubüberfall. Bei der Polizei brachte ein gewisser Paul P. von der ulica Fisza 8 zur Anzeige, daß er am Freitag um 1 Uhr nachts, in einem Gehöft an der ulica Graniczna, als er sich auf

Gestern, Freitag, gelangten vor dem Kattowitzer Preßgericht eine große Anzahl von Strafsachen gegen Oppositionsblätter zum Austrag.

Der verantwortliche Redakteur der „Polonia“ sollte an diesem Tage 12 Prozesse verfechten, die jedoch wegen Abwesenheit vertagt wurden. — Gegen das sozialistische Organ, die „Gazeta Robotnicza“, waren zwei Prozesse angezeigt. Beanstandet wurde zunächst der Artikel „Der Heilige und Polizeimeister Piłsudski“, der im Zusammenhang mit den Arrestierungen der Parlamentarier seinerzeit veröffentlicht wurde. Redakteur Kawalec wies vor Gericht nach, daß die in dem Artikel erhobenen Behauptungen den Tatsachen entsprechen und erwirkte seine Freisprechung. Ein anderer Artikel, welcher dem Senator gleichfalls mißfiel, hatte die Bezeichnung „Der Kampf mit der Sanacja geht seinem Ende entgegen“. Dieser Artikel wurde dem in Warschau erscheinenden „Robotnik“ entnommen, welcher über die grausame Behandlung der Breslauer Gefangenen berichtete. Der Staatsanwalt vertrat den Standpunkt, daß eine Verunglimpfung des Anhängers des polnischen Staates beachtet werden müsse. Hierzu erklärte der Redakteur, daß doch die Tatsachen gelehrt hätten, in welcher Weise mit den Gefangenen verfahren wurde, er im übrigen aber noch bereit sei, trifftige Beweise zu erbringen. Es wurde betont, daß der Marshall sich hauptsächlich darin geselle, allerlei beßriglich dieses Passus führte der verantwortliche Redakteur aus, daß eine Verächtlichkeit seineswegs, allenfalls jedoch eine formelle Beleidigung des Marshalls in Frage kommen könne, der jedoch selbst keinen Strafantrag gestellt hätte. Im allgemeinen wären alle in den Artikeln erhobenen Behauptungen zutreffend, was ja schon daraus hervorgehe, daß selbst ein Teil der Legionäre sich von Piłsudski gelehrt habe, da sie mit dessen Maßnahmen nicht grundsätzlich einverstanden waren. Das Gericht verurteilte den Redakteur wegen der intrinsiken Behauptung, wonach der Marshall eine „blutbefleckte“ Seele habe, zu einer Geldstrafe von 100 Zloty.

sitionellen Abgeordneten loszuschlagen. Weiter wurde erwähnt, daß Piłsudski selbst das herabwürdigte, worauf er selbst geschworen habe, in diesem Falle die Konstitution. Seitens des verantwortlichen Redakteurs wurde Freisprechung beantragt, da die erhobenen Behauptungen vollaus mit den Tatsachen im Einklang ständen. Dem Antrag auf Freisprechung wurde gerichtlicherseits auch stattgegeben.

In einem Aufruf an das schlesische Volk behauptete das gleiche Blatt, daß die Schließung des 2. Schlesischen Sejm auf unlegale Weise erfolgt wäre. In diesem Falle erfolgte eine Bestrafung des Redakteurs wegen Beleidigung behördlicher Anordnungen. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 200 Zloty.

In den zwei weiteren Artikeln des „Kurier Slonski“ wurde u. a. betont, daß eine Diktatur den staatlichen Ruin zur Folge haben müsse. Gegenwärtig durchlebe man aber eine solche Zeit der Diktatur, in der selbst eine Verlegung der garantierten Rechte festgestellt werden könnte. In einem der Artikel war auch die Seele des Marshalls Piłsudski bezeichnet. Beßriglich dieses Passus führte der verantwortliche Redakteur aus, daß eine Verächtlichkeit seineswegs, allenfalls jedoch eine formelle Beleidigung des Marshalls in Frage kommen könne, der jedoch selbst keinen Strafantrag gestellt hätte. Im allgemeinen wären alle in den Artikeln erhobenen Behauptungen zutreffend, was ja schon daraus hervorgehe, daß selbst ein Teil der Legionäre sich von Piłsudski gelehrt habe, da sie mit dessen Maßnahmen nicht grundsätzlich einverstanden waren. Das Gericht verurteilte den Redakteur wegen der intrinsiken Behauptung, wonach der Marshall eine „blutbefleckte“ Seele habe, zu einer Geldstrafe von 100 Zloty.

dem Heimwege von seiner Braut befand, von mehreren Männern angefallen, zu Boden geworfen und einer Vorhaft von 30 Zloty veraubt wurde. Im Dunkel der Nacht verschwanden die Täter unerkannt.

Chorzow. (Durch Karbid schwer verbrüht.) Auf der Maciejkowitzer Halde in Chorzow war der 16jährige Stanislaus Joleczak aus der Ortschaft Kamienn beim Sammeln von Karbid beschäftigt. Auf bisher ungeklärte Weise geriet das von J. gesammelte Karbid in Brand, wodurch der junge Mann an den Händen und im Gesicht erhebliche Verbrühungen erlitt. Der Verunglückte wurde in das Knappelschaftslazarett nach Siemianowic geschafft.

Nach halbjähriger Unterbrechung sind auch die wegen dem Trevisanusrummel für die Dauer eines Jahres ausgeschlossenen deutschen Gemeindevertreter wieder eingeladen worden. Es wird verhandelt über die Einstellung eines Fachmannes für Installationsarbeiten, die bei der Gemeinde ausgeführt werden müssen, nachträgliche Bewilligung von Ausgaben im Interesse der Arbeitslosen und über Bewilligung von Mitteln für Anlegung einer Haupttelephonleitung. Ferner soll das Schulneubauprojekt nochmals durchgesprochen werden, um diese Angelegenheit möglichst bis zum Frühjahr spruchreif zu machen.

## Siemianowic

### Zur Betriebsratswahl von Richterschächte.

Im Kadettenlokal kamen die Belegschaftsmitglieder des Bergarbeiterverbandes und des poln. Zentralverbandes zusammen, um über die Auffüllung der Kandidatenliste für die kommenden Betriebsratswahlen auf Richterschächte zu beraten. Dorfselbst fand bereits die Wahl des Wahlvorstandes statt, der sich aus den drei Mitgliedern Kubla, Sollit und Jendrusch zusammensetzte. Trotzdem sich das Verhältnis der Betriebsratsmitglieder zwischen den freien Gewerkschaften und den Rechtsparteien wie 5 zu 8 verhält, war es laut Betriebsrätegesetz nicht möglich, den vorgeschlagenen freigewerkschaftlichen Kandidaten Wengera durchzudrücken. Wir möchten an dieser Stelle nur bemerken, daß in der vorkritischen Zeit es üblich war, den Wahlvorstand gemäß der Parteistärke zusammenzuziehen, was jedesmal anstandslos durchgeführt wurde, solange die Freigewerkschaftler die Führung hatten. Dies scheinen aber Jendrusch, Sollit und Genossen vergessen zu haben und schalten jetzt einfach die Minderheitenpartei einschließlich aus. Nur der Umstand, daß der äußerst anerkannte Zimmerhauer Kubla, den Vorsitz in der Wahlkommission führt, beruhigt einigermaßen die Belegschaft und verspricht eine reibungslose Durchführung der Wahlen.

In der Versammlung, wo Genosse Herrmann und Czajor auffällende Referate hielten, wurde von der Auffüllung der Kandidatenliste Abstand genommen, da die Schachanlage vor einer Arbeiterreduzierung steht und dann möglicherfalls viele Streichungen auf der zusammengestellten Liste vorgenommen werden müssten, falls Kandidaten gleichfalls zur Entlassung kommen würden. Es ist beschlossen worden, am 18. d. Mts. noch eine Versammlung einzuberufen.

Heute steht es jedoch bereits fest, daß alle klassenbewußten Arbeiter nur freigewerkschaftlich wählen werden, um der bisherigen Wirtschaft des Sollit endlich ein Ende zu bereiten.

Zimmer weiter rückwärts. Auf Anordnung des gestern in der Lauchhütte anwesenden Generaldirektors Bernhard, sind sämtliche Reparaturen im Stahlwerk eingestellt worden. Das Stahlwerk steht somit vor der Stilllegung, wobei 150 Mann ihre Arbeit verlieren werden. Die endgültigen Verhandlungen mit der Betriebsvertretung und dem Mobilisierungskommissar, finden in der kommenden Woche statt.

Verkehrskartenaufmeldung. Die Aufmeldung weiterer Verkehrs-karten erfolgt nach wie vor, wie früher üblich, ohne Erhöhung der Gebühren, nur ist eine bestimmte Frist für die Erledigung nicht garantiert.

Patentrevision. Das Finanzamt nimmt zur Zeit die Revision der neuen Patente vor. Es ist bis zum 1. d. Mts. notwendig gewesen, diese einzulösen.

„Freie Sänger“. In der Nummer 5 brachten wir einen Bericht über die Weihnachtsfeier der „Freien Sänger“. In der Ueberschrift soll es nicht „Freie Turner“, wie es irrtümlich gesetzt wurde, sondern „Freie Sänger“ heißen.

Apothekerdienst. Am Sonntag versieht die Barbaraapotheke den Dienst. Wochentagsnachtdienst hat die Stadtapotheke.

Mit Schwefelsäure überbrüht. Ein grauenerregender Unfall spielte sich vorgestern in der Schellerhütte ab. Dort war der Hilfsarbeiter A. mit dem Reinigen der Abfallhähne von Oleon (120 prozentige Schwefelsäure) beschäftigt, wobei er eine kniende Stellung einnehmen mußte. Der zweite Arbeiter läßtete unvorsichtigerweise das Hauptventil. Die heiße Schwefelsäure ergoß sich über den Körper des A. und brachte ihm schwere Brandwunden bei. Nur dem Umstande, daß A. eine Schutzbrille trug, ist es zu verdanken, daß er nicht das zweite Auge verlor, der bei einem ähnlichen Unfall bereits das andere Auge verloren hat. Der Verunglückte wurde in hoffnunglosem Zustande in das Lazarett nach Hohenlohehütte geschafft.

Bütow. (Sitzung der Gemeinderäte.) Am heutigen Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, findet eine Gemeinderatssitzung statt, welche 6 Punkte auf der Tagesordnung enthält.

## Myslowic

### Aus der Gewerkschaftsbewegung in Niemtschacht.

Von beiden der Zahlstelle Niemtschacht fanden am 4. und 6. Januar in Janow und Gieschewald separate Mitgliederversammlungen des Bergbauindustrieverbandes statt, von denen die in Janow von weit über 120 Personen besucht war. Mit einer Begrüßung eröffnete Kam. Ziaja die Versammlung, worauf nach Annahme der Tagesordnung Kamerad Jonas ein Referat über die Knappelschaftsfragen hielt. Zu Beginn waren die Aufführungen im Sinne der Entstehung sowie weiterer Entwicklung der hiesigen Knappelschaft gehalten, worauf von Fall zu Fall insgesamt eine allgemeine Übersicht in sämtlichen Fragen, welche für alle Anwesenden von großer Bedeutung waren, erstattet wurde. Eine Aussprache hierzu erübrigte sich. Kamerad Smolski und Ziaja streiften anschließend noch die bevorstehenden Lohnstreitfragen im gesamten Bergbau, und die zu erwartenden Kämpfe, wobei besonders auf England, wie auch auf Deutschland hingewiesen wurde. Hieraus ist zu schließen, daß für die Bergarbeiter in Polen nur eine geschlossene Einheitlichkeit zu einem besseren Lebenszweck führen könne. Unter Anträgen und Beschiedenes wurde beschlossen, am ersten Sonntag nach dem 15. Januar für Niemtschacht und Janow die Generalversammlung einzuberufen, worauf die Versammlung geschlossen werden konnte. Ein anschließender Unterhaltungsabend hielt alle Kameraden, Genossen und Genossinnen bis in die Mitternachtstage zusammen. Nach einigen gemütlichen Stunden, während denen die Alltagssorgen vergessen waren, trennten sich wieder die Teilnehmer mit gestärkter Willenskraft für den kommenden Klassenkampf.

Die in Gieschewald abgehaltene Versammlung stand im Rahmen des Beschlusses einer Selbständigkeitserklärung des Ortsteils Gieschewald in eine Zahlstelle für sich, was ihr nach dem Verbandsstatut auch zusteht. Seit 1925 waren die drei Ortsteile der Gemeinde Janow in eine Zahlstelle, und zwar Niemtschacht, zusammengefaßt. Eine Benachteiligung der Mitglieder fand nicht statt, ebenfalls waren die Versammlungen in Janow und Gieschewald vereint. Gehalten worden. Der Versammlungsbau war dementsprechend ein sehr starker gewesen, was man zuletzt nicht bemerken konnte, weil Gieschewald abseits liegt, Janow dagegen schlechter zu erreichen war, so daß sich ein Teil der Mitglieder mit dem Gedanken besetzte, eine eigene Zahlstelle zu errichten. Schon am 7. Dezember v. J. sind die Mitglieder übereingekommen, am 6. Januar, nach einer nochmaligen vorherigen Befreiung, Gieschewald das Selbständigkeitserrecht zu geben. Nach der Annahme fand die Wahl des neuen Vorstandes statt. Anschließend sprachen die Kam. Wrożyna und Hermann über die gegenwärtige Lage, worauf nach Erledigung von Organisationssachen Kam. Dragon mit einem „Glück auf“ für den Aufbau unter Leitung des neuen Vorstandes die Versammlung schließen konnte.

Flucht aus dem Gerichtsgefängnis. Bei Vornahme von Arbeiten im Gerichtsgefängnis gelang es in einem unbewachten Moment der arrestierten 25jährigen Gertrud Freier, ohne Wohnsitz, zu entkommen. Nach einer Beschreibung ist die Ausreißerin von mittelmäßiger Statur, trug Gefängniskleidung, ein rotes Kopftuch und Holzpantoffeln. Personen, welche über den jüngsten Aufenthalt der Freier irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28 oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

**Genossen!** Besucht nur Lokale, in welchen euer Kampforgan der „Volkswill“ aufliegt und verlangt denselben!

# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Der Schwur

Von Vinona Carpi.

Rosetta saß in ihrem Zimmer, dessen Tür sie verriegelt hatte, damit niemand sie in ihren Gedanken störe. Man mußte ja darüber nachdenken, wie der Widerstand der Mutter zu besiegen wäre, die nie und nimmer in eine Heirat mit dem jungen Mann einwilligen wollte. Lange saß Rosetta so da und rührte sich nicht, auch als ihre Schwester Dorina an ihre Zimmertür pochte.

Am nächsten Morgen aber erwachte Rosetta in guter Laune, denn die Sonne schien hell ins Zimmer und dem jungen Mädchen war es, als müsse der heutige Tag gut werden. Singend kleidete sie sich an, um das Büro, in dem sie arbeitete, aufzusuchen.

Da hörte sie im Nebenzimmer eine Stimme, die sich sogleich als die der dicken Nachbarin Signora Wallacia erkannte. Seufzend verließ Rosetta ihr Stübchen und ging in die Wohnstube, um ihr Frühstück einzunehmen. Ihr Anblick schien aber auf Mutter und Nachbarin eine seltsame Wirkung zu üben. Die dicke Nachbarin preßte ein Zeitungsbüllt in dem sie johlen gelesen zu haben schien, an die Brust, und die Mutter rief dem jungen Mädchen ausgeregt zu: „So ist es also gekommen, wie ich es vorausgesagte. Endlich hat das Schicksal diesen Taugenichts beim Kragen genommen. Man hat ihn eingesperrt und...“

„Eingesperrt? Von wem sprichst du, Mutter?“ fragte Rosetta zaghaften Tones.

„Nun, von deinem sauberem Giuseppe Brandi natürlich. Der alte Hentigo wurde heute nacht ermordet und man hat Giuseppe Brandi, als der Tat verdächtig, hinter Schloß und Riegel gebracht. Da steht es schon in der Zeitung.“

Rosetta gab keinen Ton von sich, nur ein Zittern durchlief ihren schlanken Körper. Sie griff nach der Zeitung.

Ja, da stand es wirklich. Der alte Hentigo, der stadtbekannte Geizhals, war heute nacht, ungefähr um die Mitternachtstunde, von einem Polizisten auf der Schwelle seines Häuschens tot aufgefunden worden. „... seine Taschen, in denen er immer sein ganzes Geld bei sich zu tragen pflegte, waren völlig leer.“

Giuseppe Brandi, der dem alten Mann im versessenen Jahr eine Zeitlang Schreiberdienste geleistet hatte, war einige Häuser von Hentigos Häuschen entfernt aufgegriffen und in Haft genommen worden.

Giuseppe war bei seiner Festnahme höchst entrüstet gewesen und hatte auf die Frage des Untersuchungsrichters, was er so spät des Nachts noch in jener Gegend zu tun gehabt hätte, geantwortet, er sei dort spazieren gegangen. Aber die Polizei wollte an seine nächtlichen Spaziergänge nicht glauben.

Rosetta ließ die Zeitung sinken und sagte mit ruhiger Stimme: „Er ist es sicher nicht gewesen!“

Dann trank sie eine Tasse Kaffee, griff nach Hut und Mantel und verließ das Haus.

Wilde Verzweiflung hatte sich in ihr Herz eingekrallt und eine Eiseskälte schien jeden Tropfen ihres Blutes aufgesaugt zu haben.

Endlich hatte sie das Polizeigebäude erreicht. Mit leiser, aber fester Stimme bat sie, vor den Untersuchungsrichter geführt zu werden, da sie ihm in der Angelegenheit Giuseppe Brandi etwas Wichtiges mitzuteilen habe.

Richter Clacy hatte eines jener unbewegten Gesichter, wie man sie nur bei Gerichtspersonen zu finden pflegt. Er nickte dem jungen Mädchen kurz zu, während seine Blicke es scharf musterten.

„Nehmen Sie Platz“, sagte er. „Sie wollen mir etwas über Giuseppe Brandi mitteilen? Sie wissen etwas von der Sache?“

„Nein ich weiß nur, daß er mit der Angelegenheit Hentigo nichts zu tun hat. Hentigo wurde vor Mitternacht getötet und Brandi kann daher nicht der Mörder sein.“

„Und warum nicht?“

„Weil er mit mir war.“

„Wo?“

„In meinem Zimmer, in der Coestraße 62.“

Die Augen des Untersuchungsrichters schienen bis auf einen kleinen Spalt, aus dem hervor er das junge Mädchen scharf beobachtete, geschlossen. Ein sonderbarer Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

„Wie nannten Sie sich?“ fragte er.

„Rosetta Socola.“

„Sie leben allein?“

„Nein, mit meiner Mutter.“

„Dann kann also auch sie beidein, daß Brandi gestern bis Mitternacht in ihrem Hause war?“

„Nein, sie wußte nichts davon.“

„So, so, sie wußte nichts davon?“

„Ich war mit Giuseppe aus. Meine Mutter will nicht, daß ich mit ihm verkehre. Deshalb besuchte er uns nie. Ich kam um zehn Uhr nach Hause. Ich ging in mein Zimmer... und nach einer kurzen Weile, es kann sicher nicht mehr als halb elf geworden sein, kam Giuseppe zu mir.“

„Sie öffneten ihm die Haustür?“

„Er kletterte über den Balkon in mein Zimmer.“

„Ah,“ sagte Richter Clacy, „und er blieb bis Mitternacht bei Ihnen?“

„Ja!“

„Woher wußten Sie, wie spät es war?“

„Wir hörten die Uhr im Nebenzimmer schlagen.“

„Und was schließen Sie aus Brandis Besuch bei Ihnen?“

„Die Zeitungen sagten, daß Hentigo um dreiviertel elf noch lebend gegeben wurde, und als der Polizist ihn drei Minuten vor zwölf auffand, soll er schon mindestens eine halbe Stunde tot gewesen sein. Und da Brandi mich erst einige Minuten nach zwölf verließ, so...“

„Sie können Ihre Aussage beschwören?“

„Ja!“

Clacy beugte sich ein wenig vor und sah dem jungen Mädchen fest in die Augen. Wieder und wieder begann er Fragen zu stellen, aber Rosetta widersprach sich nicht ein einziges Mal und wußte auch in keinem Detail von ihrer ersten Aussage ab.

„Noch eine Frage“, sagte Richter Clacy, „wenn es sich so verhält, wie Sie sagen, warum beharrt Brandi auf der Aussage, er sei, als man ihn nach zwölf aufgriff, von einem langen Spaziergang gekommen, anstatt die Wahrheit zu gestehen?“

Rosetta richtete sich kerzengerade auf und sah dem Richter fest in die Augen. Dann trat ein reizendes Lächeln auf ihre Lippen und sie sagte:

„Wenn ein Mann ein Mädchen geküßt hat, darf er es erzählen?“

Clacy läutete dem Diener. „Bringen Sie Brandi hierher.“ befahl er.

Giuseppe Brandis Gesicht war aschfahl vor Verzweiflung, als er im Zimmer erschien. Aber als er Rosettas ansichtig wurde, ging es wie ein Aufleuchten über seine Züge. Rosetta war hier, Rosetta war treu, Rosetta glaubte an ihn!

Die jungen Leute traten einander einen Schritt entgegen, aber eine Handbewegung Clacys ließ sie stillstehen und nur ihre Blicke sanken ineinander.

„Brandi“, sagte der Richter, „wo waren Sie gestern abend um halb zehn?“

„Mit Signorina Socola in der Coestraße.“

„Sie verliehen sie beim Haustor?“

„Ja!“

„Wohin gingen Sie dann?“

„Ich machte einen Spaziergang.“

„Ah!“ rief Rosetta in einem Ton so überquellender Freude, so vollkommenen Triumphs, wie ihn nur ein Weib zu finden vermag, dessen Geliebter soeben den höchsten Beweis von Selbstausopferung gegeben, der sein Leben gering geachtet, um die Ehre der Geliebten zu schonen.

„Sie haben also Signorina Socola sicher nicht mehr nach zehn Uhr?“ forschte der Richter.

„Ich habe alles gesagt, was ich weiß“, sagte der Häftling.

Giuseppe wurde abgeführt. Über in Richter Clacys unbewegtem Gesicht war eine seltsame Veränderung zu sehen. Er schien plötzlich entspannt und weich geworden. So gab es wirklich noch diese von ihm längst vergessene Treue jugendlicher Herzen, die einander über alles in der Welt lieben.

„Nun können auch Sie gehen, Signorina Socola“, sagte er mit ungewohnt mildem Stimmen. „Und wir wollen hoffen, daß alles gut wird.“

„Ich danke Ihnen“, erwiderte Rosetta, „es muß alles gut werden, denn Giuseppe ist unschuldig, ich spreche die Wahrheit.“

Clacy saß noch an derselben Stelle, um das eben Gehörte zu überdenken, als ein Detektiv eintrat.

„Soeben hat man Jacopo und Daniele verhaftet“, sagte er, „und sie haben auch schon den Mord an Hentigo eingestanden. Wir haben dem armen Teufel, dem Brandi wirklich unrecht getan. Uebrigens, wenn man auch die Täter noch nicht gefunden hatte, hätte sich seine Unschuld doch erwiesen. Denn Uggo, der Polizeianalist, erzählte, er sei Brandi um halb zwölf Uhr nachts weit draußen vor der Stadt auf einem einsamen Spaziergang begegnet. So sprach der Bürge also die Wahrheit.“

Clacy sah den Polizisten verblüfft an, dann aber brach er in ein höhnisches Gelächter aus.

„Der Teufel hole die Weiber!“ rief er. „Sie taugen alle nichts. Bei den Knochen der heiligsten Heiligen hätte das Mädchen geschworen, daß Brandi bis zwölf Uhr bei ihr war.“

(Aus dem Italienischen von Ida Sorter.)

## Drei Truhen

Von A. Macek.

Es war während einer feuchten Dezembernacht, als sich auf dem Hofe einer Fabrik in der Nähe eines Hauses Schuh, Schläge und vergossener Melasse drei Truhen zusammenfanden. Als sie in die Höhe blickten, gewahrten sie, wie schwärzler Rauch und Funken aus einem ungeheuren Kamin emporzügeln. Und ringsherum in der Runde starnten die glühenden Augen flammender Fenster und die Glut von Feueressen auf die einzamen drei Truhen. Natürlich war den drei Truhen einjam zumute.

Die größte unter ihnen knirschte, daß man das Knäufen der Nägel in ihr ganz deutlich vernehmen konnte. „Wir sind ein Opfer der menschlichen Unzulänglichkeit,“ sprach sie, „wie im Leben hättet ihr es mir einfallen lassen, daß ich einst in einem solchen stinklichen Winde geraten werde. Mein Inneres hat einmal, ob ihr es mir wohl glauben werdet, einen der größten Schätze der Erde geborgen.“ Die kleine Truhe die man auf einen Haufen zerbrochener Ziegel geworfen hatte, erhob Einwendungen. Sie behauptete, daß sie allein die größten Schätze der Erde einmal beherbergt hatte. Und sogleich erzählte sie ihre Geschichte:

„Es war am Vorabend des Geburtstages der Gattin des Fabrikanten. Wie vorsichtig und behutsam trug mich damals der Diener über den Gang, mit welcher Beklemmung öffneten sie damals meinen Deckel, so daß ich mich gar nicht einmal für eine einfache Holzschatulle mehr halten wollte. Und als sie nun gar aus einem Futteral ein schönes Käthchen entnahmen, wie viel Freude und Erstaunen gab es da. In dem Metallkäthchen waren ein paar Samttetuis enthalten und in ihnen funkelten die prächtigsten Edelsteine der Welt. Das Halsband aus Brillanten war einer Schnecke mit echten Sternen ähnlich, die Rubine glänzten mit roter Purpurpracht und die Goldfassungen ich amerten in unausprechlicher Schönheit. Und eine herrliche Figur lag auch drinnen, zart und lächelnd, als ob sie von den Händen des Meisters Cellini hergestellt worden wäre, so fein waren die Züge. Und die schöne Frau des Fabrikanten nahm ein Schaukäthchen und andern in ihre rosiges Hände, das brillante Armband schlang sie um ihren weißen Nacken und den Rubinsteinen, der mit Perlen umrahmt war, befestigte sie in ihrem schönen, dunklen, weichen Haare. Und ihr Gesicht strahlte voller Glückseligkeit und sie lächelte in die Hände wie ein kleines Kindchen. Welch eine ausmerksame Gabe von Richard. Wie gefühlvoll und aufmerksam ist der gute Junge mir gegenüber.“

Und die Truhe blähte sich auf, daß eine Menge Papier-

schnüzel aus ihr herausflogen. „Ja, ja, einstmals ist's anders gewesen,“ seufzte sie. Und auf die Vergangenheit kann man doch stolz sein. In mir war einst eine große Seele verschlossen. Das zauberhaft schöne Bild einer Heiligen... Als man mich das eisemal öffnete und der Herr Baron befahl, mich in der Kapelle seines Schlosses aufzuhängen, da war auch der Herr Lehrer des Ortes zugegen... An der Hand führte er das Söhnlein des Herrn Barons... Und als aus den Papiersezen das himmlische Antlitz der Heiligen herauschaute, da flüsterte der Herr Lehrer vor Begeisterung: Caterina! Vielleicht hatte diese ruhige leidende Schönheit der Heiligen Aehnlichkeit mit seiner Geliebten, seinen Schwestern oder seinem Weibe. Wenigstens starrte er das Bild mit entzücktem Auge an und die stumme Bewunderung seiner begeisterten Blicke tat mir unendlich wohl. Der kleine Junge zog den Herrn Lehrer beim Rock und rief: „Schauen Sie doch, Herr Lehrer, wie das Bild hier vor sich hin lächelt...“ Und auch der Herr Lehrer lächelte vor sich hin und sicherlich lächelt er noch immer, auch jetzt voller Glückseligkeit, wenn er an dieser schönen Heiligen vorbeigeht... Ich habe ein viel schöneres Leben um mich herum wahrgenommen als du, die du bloß die Hülle für den Schmuck der Frau Fabrikantin warst.“

Und die Truhe blähte sich auf, daß eine Menge Papier-schnüzel aus ihr herausflogen. „Ja, ja, einstmals ist's anders gewesen,“ seufzte sie. Und auf die Vergangenheit kann man doch stolz sein. In mir war einst eine große Seele verschlossen. Das zauberhaft schöne Bild einer Heiligen... Als man mich das eisemal öffnete und der Herr Baron befahl, mich in der Kapelle seines Schlosses aufzuhängen, da war auch der Herr Lehrer des Ortes zugegen... An der Hand führte er das Söhnlein des Herrn Barons... Und als aus den Papiersezen das himmlische Antlitz der Heiligen herauschaute, da flüsterte der Herr Lehrer vor Begeisterung: Caterina! Vielleicht hatte diese ruhige leidende Schönheit der Heiligen Aehnlichkeit mit seiner Geliebten, seinen Schwestern oder seinem Weibe. Wenigstens starrte er das Bild mit entzücktem Auge an und die stumme Bewunderung seiner begeisterten Blicke tat mir unendlich wohl. Der kleine Junge zog den Herrn Lehrer beim Rock und rief: „Schauen Sie doch, Herr Lehrer, wie das Bild hier vor sich hin lächelt...“ Und auch der Herr Lehrer lächelte vor sich hin und sicherlich lächelt er noch immer, auch jetzt voller Glückseligkeit, wenn er an dieser schönen Heiligen vorbeigeht... Ich habe ein viel schöneres Leben um mich herum wahrgenommen als du, die du bloß die Hülle für den Schmuck der Frau Fabrikantin warst.“

Und ehe noch die Gefährtin eine Antwort geben konnte, denn sie zögerte mit einer Entgegnung, weil sie die erhabene Wahrheit dieser Worte fühlte, meldet sich schon die dritte Truhe mit ihrem Lebenslauf zu Worte, und es fielen dabei bloß Schläge und Absätze aus ihr heraus, wie sie sich zu Worte meldete. Es war eine so eine armelige Truhe, so eine hämmische Kiste, daß sie die beiden andern Kisten niederschreien wollten, weil man sich vor ihr ekelte. Aber die Neugier siegte dennoch und sie erzählte also die dritte Truhe: „Ich habe in meiner Unart nun den größten Schatz der Welt gehalten,“ sprach die erbärmliche Truhe. Und wie sie die große Verwunderung ihrer Gefährtinnen merkte, fuhr sie in traurigem und schwermüdigem Tone fort. „Ihr sehet doch hier am Hofe während des Tages eine Menge trauriger Gestalten von Arbeitern, die in schmierigen Hemden, Hos'n und Schürzen herumgehen. Und da ereignete sich einmal hier in der Fabrik ein Unglück. — Ein Fangrad der Maschine zerquetschte einem Arbeiter den Schädel. Er war wohl auf der Stelle tot. Wer seine blutigen Augen schrien nach Rache... Man legte ihn auf meine wacklenden Bretter, es kam sein Weib mit einem kleinen, bloßfüßigen und abgerissenen Mädelchen und sie weinte bitterlich bei mir... Das Blut tropfte über meine schwarzen wordenen Bretter und ich saufte tief und schwer, doch ich diesen großen, gebeugten und getöteten Mann nicht sanfter beitreten könnte. Dieses Blut... diese Tränen... das bedeutet mehr als alle deine Edelsteine, du kleine eitle Kiste. Und auch das Leid dieser Heiligen, du große Träumerin, ist um nichts größer und erhabener, als es der Schmerz dieser Unglückslichen hier ist.“

Und die anderen Truhen schwiegen... Sie bebten vor dem Gedanken, daß sich vielleicht im nächsten Augenblick eines der Tore der Fabrik öffnen könnte, daß ein flackerndes Licht aufflammen werde und daß man auch auf ihre Bretter die zermalmte Gestalt eines Menschen legen werde, daß Tränen und Blut über ihre Bretter herabfließen würden und daß sie dann bei solch einem Anblick an die Schäze, die sie in ihrem Innern geborgen hatten, vergessen müßten — — —

(Autorisierte Übersetzung aus dem Tschechischen.)

### Kleine Schneegrube — Bölsche-Grube

Anlässlich des 70. Geburtstages des schlesischen Schriftstellers und Naturforschers Wilhelm Bölsche wurde als äußeres Zeichen der Dankbarkeit der Sennat zu ihrem großen Sohn die Kleine Schneegrube in Bölsche-Grube umbenannt.



# Vikar Etcheverria

Von Elisabeth Janstein, Paris.

Die rue Blottiere, in der Nähe des Frachtenbahnhofs Montparnasse gelegen — eingebettet in das graue, unheimliche schräge Straßengewirr, das hinter dem Viadukt beginnt und bis zu den Schlachthäusern reicht — gehört zu jenen Gassen, die man nach Anbruch der Dunkelheit nur mehr jögernd betritt. Ein paar Lebensmittelgeschäfte, ein Fleischhauer und ein halbes Dutzend Hotels unterbrechen die eintönige Reihe der grauen Wände, der engen Türen, die in noch engere dunkle Gänge führen, in sonnenarme, schwüle, verlotzte Höfe hinein. Über die Art der Hotels kann selbst bei Tag kein Zweifel bestehen. Verdächtige Bettwäsche hängt aus den Fensterrahmen zwischen verstaubten Vorhängen auf die Straße hinab. Ein schlaftrunkener Hotelbürge, unrasiert, mit offenem Hemd, lehrt das Stiegenhaus. Verwaschene, verblaßte Papptafeln verkünden: Chambres à la journée. Tout confort... Aber es scheint, daß a la journée hier ein fast unbekannter Zeitbegriff ist und sich der Aufenthalt der Passagiere nur auf Stunden beschränkt.

In der rue Blottiere hört ein Hausbesorger am 12. Juli gegen zwei Uhr nachts Stöhnen. Erst denkt er daran, sich zu erheben und nachzusehen. Dann aber beschließt er, unter der warmen Decke zu bleiben. Die Nacht — Julinacht — ist eisig. Regenschauer jagen über das Pflaster. Der Betrunken, der da jammert, wird durch die Regendusche bald zu sich kommen. Nächts allein auf die Straße zu treten, erscheint auch den Eingeborenen der rue Blottiere ein Wagnis.

Gegen vier Uhr kommt Herr Ogor, Postunterbeamter, von einer Kartenpartie, die sich ungebührlich verlängerte, nach Hause. Er geht durch die kühle Nacht, den Hut im Genick, die Hände in den Taschen und pfeift vor sich hin. Als er in die rue Blottiere einbiegen will, stolpert er. Mit lautem Fluchen zündet er sein Feuerzeug an. Fährt zurück. Ueberlegt eine Sekunde und läuft dann, so rasch er kann, dem Frachtenbahnhof zu. Auf dem Wege begegnet er zwei Radfahrerpolizisten. Schreit, winkt, gestikuliert sie herbei, und die Drei geben sich in die rue Blottiere.

Das grelle, weiße Licht der elektrischen Taschenlampe tastet den leblosen Körper ab, der, der Länge nach ausgestreckt, halb auf der Straße, halb auf dem Gehsteig liegt. Ein einsach geseideter Mann in den Bierzigern. Als sie ihn umwenden, entdecken sie am Rücken, unter dem linken Schulterblatt, einen großen Blutsied. Der Polizist, der die kurze Meldung niederschreibt, meint mit Achselzucken: „Nichts zu machen. Der ist tot wie ein Stein.“

Die Leiche des Unbekannten wird ins Gerichtsmedizinische Institut geschafft. Eine Stunde später sieht der Kommissar vor dem Rapport des Arztes, der meldet, daß der Tod des Eingesetzten durch eine Revolverkugel verursacht worden war, die aus dem Hinterhalt abgefeuert, das Opfer in den Rücken traf und Lunge und Herz durchdröhrt. Die Habseligkeiten, bei dem Toten gefunden, liegen auf dem Schreibtische ausgebreitet: eine goldene Doppelmanteluhr, ein Taschentuch aus grobem Leinen mit den Initialen C. E., ein abgegriffenes Portefeuille, das 215 Francs und eine Zwanzig-Pfennig-Note enthält, ein sonderbarer Leinensack mit Seidenstück, den der Ermordete um den Hals gewunden hatte. Als der Kommissar ihn öffnet, fällt abgeschnittenes Haar heraus. Frauenhaar. Ein Paß mit dem spanischen Wappen, einen glattrasierten, bebrillten Bierziger mit viderdringlichem Gesicht darstellend. Name: Cypriano Etcheverria. Beruf: Vikar (Pfarre St. Hernani, Catalonia).

In der zweiten Juli-Woche konnte man außer den obligaten Fremdencafs, deren megaphonbewaffnete Führer die Wunder von Paris in deutscher, englischer, tschechischer und ungarischer Sprache in den Straßenlärm schrien, auch Dutzende von Wagen sehen, die meist bürgerliches, ein wenig exotisches Publikum führten, Frauen in Kopftüchern, in altmödischen Hüten in Schwarz gekleidet, ein breites, blaues Band mit silberner Medaille um den Hals, spanische, portugiesische, südfranzösische Bäuerinnen, die gekommen waren, um der Wallfahrt der Schwestern der Barmherzigkeit beizuwohnen, die sich über Paris nach Saint-Léonard, dem Geburts- und Sterbeort der Heiligen Theresia, führen sollte. In jedem dieser Cars befand sich außer einem Führer noch ein Priester, der neben der geistigen Sorge auch die leibliche über seine Schäflein übernommen hatte, wachte, daß sie sich nicht verirrten, der sie, an allen Sehenswürdigkeiten vorbei, von einer feierlichen Messe zur andern führte und endlich sorgte, daß die Stadt- und Landfremden wieder in ihre Behausung zurückfänden.

Die spanischen Pilgerinnen waren teils im Kloster der „Löchter der Weisheit“ in der rue du Bac, teils in „eheideinen, stillen Hotels in der Umgebung von St. Sulpice (dem Arifalen Viertel von Paris) untergebracht. In einem dieser Hotels in der rue de l'Abbaye Gregoire wohnte auch der Vikar Etcheverria, der Führer der Pilgergruppe aus Hernani.

Cypriano Etcheverria war nicht mit seinen Schutzbefohlenen zusammen gereist. Er war einen Tag früher in Paris angelommen, um sich zu überzeugen, daß die sechzig Pilgerinnen, die er zu führen hatte, auch gut untergebracht waren. Am 8. früh hatte er Hernani verlassen. Am 9. mittags hatte er sich im Kloster der „Löchter der Weisheit“ präsentiert, um alle nötigen Anordnungen zu treffen. Die Oberin war erstaunt, den Vikar in Soutane, aber mit einer farbigen Radfahrermütze vor sich zu sehen. Etcheverria erklärte ihr lachend, daß er seinen Hut verloren habe, als er sich während der Fahrt aus dem Fenster neigte. Nachdem die Unterbringungsfrage geregelt war, verlangte der Krieger vier seiner ehemaligen Beichtlinde zu sehen, die im Pariser Kloster lebten. Sie wurden verständigt und traten bald darauf ins Empfangszimmer, bewegt, gerührt, ihrem ehemaligen Beichtvater und Lehrer ehrfürchtig voll die Hand küssend.

Abbe Etcheverria war die erste Nacht nicht im Hotel der rue de l'Abbaye Gregoire abgestiegen. Als er gegen acht Uhr abends auf der Gare d'Orsay ankam, ließ er sich von einem Taxifahrer in ein Hotel bringen, dessen Adresse er in einem abgegriffenen Notizbuch vermerkt hatte. Dieses Hotel, in der Nähe der Gare Montparnasse gelegen, gehörte zu jener Sorte, die gewöhnlich keine Reisenden mit Gepäck aufzunehmen pflegen. Als in Taxifahrer vor der Tür hielt und ein Koffer abgeladen wurde, riefen die Wirtin und der Hausbursche erstaunt vor die Tür. Als sie aber erkannten, daß der Reisende, der ein Zimmer forderte, Priesterkleidung trug, waren sie stark vor Verwunderung, und es brauchte eine Zeitlang, bis sie sich gefaßt hatten und dem Ankömmling, der sich so offensichtlich in seiner Wahl geirrt hatte, ein Zimmer zuwiesen. Das Zimmer, in dem sich Cypriano Etcheverria einrichtete, trug die Nummer 13.

Eine Stunde später sah die Wirtin durch die Glastür einen Menschen die Stiege hinab- und durch den Flur gehen, der ihr verdächtig vorkam. In ihrem Hotel wohnte doch kein Mann mit farbiger Mütze, grauem Sweater und braunen Hosen? — Sie wollte aufstehen und dem Fremden folgen, als der Haus-

dienst sie zurückrief: „Bleiben Sie, Patronne. Ich habe ihn erkannt. Das war der Abbe von Nummer 13.“

Den ersten Abend verbrachte Cypriano Etcheverria in schmückigen und verdächtigen Bistros in der Nähe des Bahnhofsviertels. Ließ sich von zwei Straßenmädchen auffordern, an ihren Tisch zu kommen, zahlte ihnen mehrere Kunden Antis und Cinzano und hatte nichts dagegen, daß sich der Protektor der einen der Gesellschaft anschloß. Der junge Mensch forderte den Abbe zu einer Billardpartie auf, was Etcheverria abschlagen mußte. Er kannte das Spiel nicht. Die Kassiererin und die Kellner des Lokals, die später vernommen wurden, erklärten, daß die Gesellschaft außerordentlich heiter gewesen sei und sich besonders das eine der Mädchen, eine blonde mit einem rosa-schwarzen Sweater, vor Lachen geschüttelt habe. In dieser Nacht kam der Abbe um zwei Uhr nach Hause. Am nächsten Abend — der Tag war mit Hotelsuche, dem Verstauen der Ankommenden, mit Besuchen bei geistlichen Würdenträgern verbracht worden — floß um neun Uhr abends mehrere der Pilgerinnen an der Tür des Vikars und luden ihn ein, mit verlegtem Lächeln und Knäpfen an der Kleinen Reunion teilzunehmen, die sich zu Ehren der Oberin veranstaltet haben. Der Abbe bedauert, wird, daß die Frauen ihre Überredungskünste immer dringlicher entfalten, leicht ungeduldig und schließt sie endlich sanft zur Tür hinaus. „Geht, meine Kinder, geht. Ich habe das Bedürfnis, allein zu sein. Ich bin noch nicht einmal dazu gekommen, meine Gebete zu sagen...“ Eine halbe Stunde später sieht das Stubenmädchen, wie ein Mann mit braunen Hosen, Sweater und Radfahrermütze das Haus verläßt.

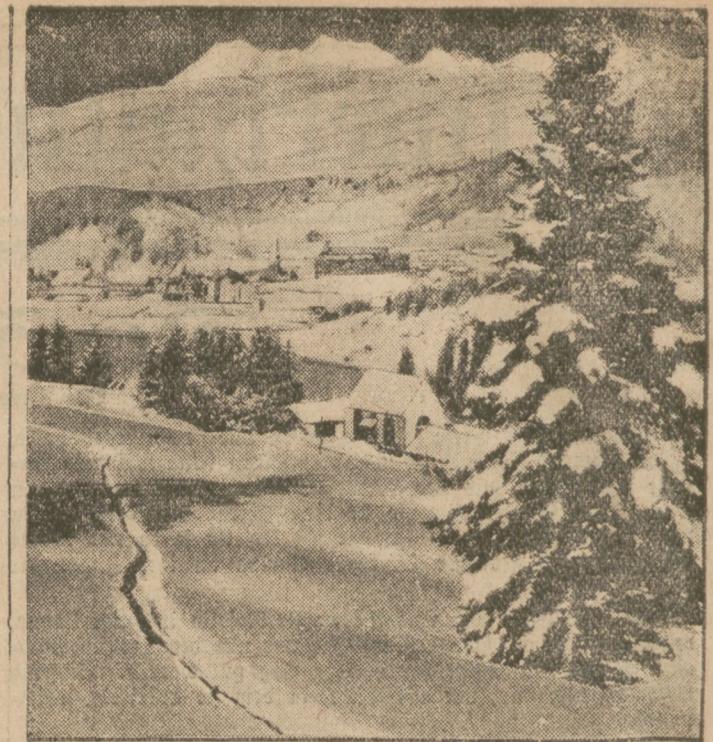
Das ledig gebundene Notizbuch, von dem früher gesprochen worden war, hatte nicht nur die Adresse des fragwürdigen Hotels enthalten. Noch weitere Adressen waren vermerkt, so die eines Mitternachtskabaretts am Montmartre, das wegen seines besonders freien Tons bekannt ist. Die Joten und Chansons, die man zu hören bekommt, sind meist an die Adresse des Klerus gerichtet, und die beiden Konferenziers, die jeden Einzelnen mit saftigen Witzchen begrüßen, sind als Abbes verkleidet.

Dieses Kabarett sucht Cypriano Etcheverria auf. Nach Schluss der Vorstellung nahm er ein Glas Absynth im „Clair de Lune“, einem der berüchtigten Lokale zwischen Pigalle und Place Blanche, frequentiert von allen Professionals männlichen und weiblichen Geschlechts und Treffpunkt der gefährlichsten Spürhunde der Sitzenbrigade. Auch die Adresse des Clair de Luna war mit der steifen, ein wenig altmodischen Schrift des Vikars im Notizbuch verzeichnet.

Am nächsten Tag um 9 Uhr früh sind die Pilger alle in einer Seitengasse der Großen Boulevards versammelt. Die Autocars, die die halbe Straße ausfüllen, tragen alle eine Tafel mit der Inschrift: „Wallfahrt nach Liseux“. Der Leiter der strömenden Expedition, der Lazarist Draagare Clarie, treibt die Pilger ans Herzen wie eine Herde zusammen. Sie sind volljährig, nur ihr Führer fehlt. „Wo ist der Abbe? Wo ist euer Vikar?“ Eine der Bäuerinnen antwortet: „Er sagte, daß er noch zur Beichte gehen möchte. Wir sollen nicht warten. Er kommt mit dem letzten Wagen nach...“ Die Autocars setzen sich in Bewegung. Der Chauffeur, der den Wagen mit den Pilgern aus Hernani führt, sieht zu seinem Erstaunen den Abbe Etcheverria austauschen. Er will bremsen, aber der Abbe, der den Eindruck macht, als wolle er nicht gejehen werden, wirkt ein Taxi herbei und steigt ein. Das Auto fährt los. Und schlägt die entgegengesetzte Richtung ein.

„Von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,“ jagte der Hoteldienner aus der rue Gregoire, „schließt der Vikar. Ich klopfe neuerlich an, erhielt aber keine Antwort. Einmal öffnete ich leise die Tür und sah ihn auf sein Bett hingestreckt. Da ich wußte, daß er nach Liseux fahren wollte, gab ich ihm, daß er frank geworden sei. Er läutete nicht, verlangte kein Essen, nicht einmal das Frühstück. Erst gegen 9 Uhr abends stand er auf, zog sich an und ging fort. Als er das Haus verließ, trug er — wie am Tage vorher — den farbigen Anzug und die Radfahrerlappe...“

Erst geht Cypriano Etcheverria, die lichtscheinenden Fremdencafés des Boulevard Montparnasse ab. Betrachtet diese Manege, die abenteuerlichen Gesichter, läßt sich aber in keinem der Lokale nieder. Schlendert den Boulevard entlang, dem Bahnhof zu, biegt in die Avenue du Maine ein. Dem lichterhellsten Boulevard Pauper wendet er den Rücken und steigt die steile, windlige, finstere rue de l'Est empor.



## Winterpracht im Hochgebirge

In glänzenden Schneeketten ziehen die Berggipfel in die klare Winterlust.

Das ist das Paris, das er am ersten Tage sah: Schorn, Schimmel, feuchtes, dunkles Pflaster, nur hier und da ein Fenster erleuchtet, über dem in blinzender Flammechrift die Aufschrift prangt: „Hotel“. Zwei, drei solcher Straßen und ein Platz tut sich auf, aus dem bei schönem Wetter ein Dutzend eiserner Tische und Stühle stehen. Jetzt, bei dem eisigen Regenwetter, sind Tische und Stühle in einem Schuppen zusammengehoben, und es wird nur im Lokal serviert. Der Raum ist dicht gefüllt. Aus dem Halbdunkel tönt das Gejammer einer Ziehharmonika. Hin und wieder steht einer der Gäste auf, geht zu dem Grammophon, das neben der Kasse steht, wirkt ein Fünf-Sous-Säud in den Schlitz und der vorsichtslustige, giftgrüne Trichter heult „Valencia“. Etcheverria fauert sich in die Ecke, zum Akkordeon-Spieler. Bestellt ein Glas Wein. Eine Viertelstunde später hat man ihn zum Nebentisch geholt, zwischen zwei Frauen gezeigt, und er läßt eine Crescione nach der andern aufmarschieren.

Gegen Mitternacht fordert ihn das eine der Mädchen zum Tanzen auf. Er lacht, schüttelt den Kopf: „Ich kann nicht tanzen.“ Schon haben ihn ein Dutzend Hände gepackt, über die Bank hinweg in die Mitte des Saales gehoben: „Tanzen... et soll tanzen...“ Der Harmonispieler beginnt einen Jota. Der Abbe, halb betrunken, geblendet, von Gesichtern geschüttelt, läßt sich von dem Mädchen durch den Saal schleifen, versucht den Tanzschritt nachzuhören, stolpert, schlägt hin. Brüllendes Gesicht erhebt sich. „Als er wieder auf seinem Platz sitzt, bestellt er für die ganze Gesellschaft eine neue Runde...“

Zwei Stunden später war es, daß der Hausbesorger von Nummer 14 das Stöhnen hörte. Und weitere zwei Stunden später leuchtete der Kommissar dem Leblosen das Gesicht mit der Taschenlampe ab und sagte: „Nichts zu machen. Tot wie ein Stein...“

Der Ordensbruder und kirchliche Obere Etcheverrias wurde gebeten, sich zwecks Identifizierung eines in der rue Blottiere ermordeten Unbekannten ins Gerichtsmedizinische Institut zu begieben. Nach einer kurzen Schilderung des Sachverhalts führte man ihn vor die Leiche. Er sah den toten Mann an, rbleichte und sagte: „Es ist kein Zweifel. Das ist der Vikar.“

In das Amtszimmer des Kommissars gebeten, erfuhr der greise Priester die näheren Umstände der Aufzündung. Er hörte den Bericht an, las den Rapport der Polizisten. Dann schüttelte er den Kopf: „Ich begreife das nicht. Er lebte wie ein Heiliger, wie ein Heiliger — — —“

## Jesus in der Kaserne

Zwölf Männer standen sauber sortiert nebeneinander.

Zwölf Männer standen neben Holzkisten und Kisten im Garten des Hotels — Goldene Sonne. Zwölf Männer Augenpaare schaute zum Feldwebel Pawlitschek hin. Der saß auf einem Stuhl hinter einem Tisch und hatte die Beine weit auseinander gestellt. Seine Hände stützten sich auf ein langes Schwert. Seine Augen glitten über die zwölf Männer.

Der Unteroffizier Schublak stand hochaufgerichtet neben dem Feldwebel Pawlitschek. Er rief Namen von einer Liste herunter. Bei jedem Namen klappete ein Mann mit den Schuhabsätzen und rief laut: „Hier!“

Pawlitschek durchbohrte jeden einzelnen mit den Augen. Dabei konnte er nicht verhindern, daß sein Blick immer wieder zu einem Mann hin irrite, der größer war als alles Volk. Ein roßglänzender Vollbart umrahmte ein bleiches Gesicht. Die Augen strahlten und hatten einen traumigen Glanz. Das Haar fiel in dichten Locken über die Schulter.

Auf einmal konnte es Pawlitschek nicht mehr aushalten. Er stand hastig auf und näherte sich dem Manne. Dieser schaute traurig auf Pawlitschek hinunter — so wie man auf ein mißlungenes Werk schaut.

„Mensch — wie heißt du?“ fragte Pawlitschek.

„Man nennt mich Jesus.“

„Wo bist du her, Mensch! Du kannst doch nicht Jesus heißen?“

„Ich bin aus Krotoschin.“

„Und was willst du hier?“

„Der Kaiser hat mich hierher bestellt“, sagte der Mann und zeigte seine Kinderwundsoeder.

„Du bist ein Idiot?“

„Ich bin ein Mensch.“

„Gut. Las dir die Haare schneiden. Der Bart ist morgen weg.“

Am andern Tag ging der Mann aus Krotoschin im blauen Infanterierock und kurzen Zwischenstiefeln umher. Alle andern tuschelten über ihn. Sein Bart prangte üppiger und sein Haar war länger als je.

Der Feldwebel Pawlitschek töte.

„Warum ist dein Bart nicht weg — Jesus?“

Der Mann aus Krotoschin blickte traurig den Feldwebel Pawlitschek an und sagte:

„Sklaven pflegt man zu scheren. Ich bin ein freier Mensch.“

„Bist du verrückt geworden? Nimm die Knochen zusammen!“

Der Mann aus Krotoschin sagte:

„Schäm dich, Pawlitschek, was führst du für häßliche Reden?“

„Kerl — ich lasse dich einsperren!“

„Ein freier Mensch ist auch im Gefängnis frei“, sprach der Mann aus Krotoschin, und bettete den Feldwebel Pawlitschek, wie man ein ungezogenes Kind anschaut.

Dafür bekam er drei Tage Knast. Später bekam er immer mehr Knast. Dabei tat er niemandem ein Leid.

Eines Tages gab man dem Mann aus Krotoschin ein langes Messer mit einer Scheide.

„Was soll ich damit?“ fragte er.

„Das ist ein Gewehr — ein Seitengewehr. Damit mußt du dich gegen deine Feinde wehren...“

So belehrten ihn die anderen Männer. Da sagte der Mann mit dem Bart:

„Ich habe keinen Feind. Ich brauche das Messer nicht.“

Und er warf es auf den Missbrauch.

Da ergrimmte der Feldwebel Pawlitschek, und machte — daß der Mann, welcher keinen Feind haben wollte, ins Gefängnis kam. Als die Gefängniszeit um war, gab man dem Mann mit dem Bart, welcher herrlicher leuchtete, denn je —, von neuem das Messer. Er aber wußte sich seine Hände und sagte:

„Das Ding ist schmutzig. Daran klebt Hass. Ich röhre es nicht an.“

Hierauf wurde der Mann ins Kranthaus gebracht, wo selbst ihn ein Dutzend studierter Männer untersuchte. Nach langer Zeit kamen die studierten Männer zu folgendem Ergebnis:

„Dieser Mann ist unheilbar geisteskrank. Um die Welt nor ihm zu schützen, muß er unverzüglich auf Lebenszeit in eine Irrenanstalt untergebracht werden.“

Seit jener Zeit sieht Jesus mit traurigen Augen im Kranthaus und weint um die Menschheit.

# Die Quackhalberin

(Autorisierte Uebersetzung von O. Endler.)

Auf dem Hauptplatz der kleinen französischen Ortschaft Ampilly herrschte geistiges Treiben, galt es doch die letzten Vorbereitungen für den morgigen Wochenmarkt zu treffen. Zu dem Fuhrwerk des Fleischers und dem Handkarren des Krämers gesellte sich ein großer, prächtiger Wagen, der schon durch seine schreienenden Farben in die Augen stach. Ein ziegelrotes Segeltuch überdeckte den Kutschersitz, dem zuerst ein großer, breitschultriger Mann entstieg. Um den mächtigen Leib hatte er eine farbige Schürze gebunden und die Füße stanzen in weiteren Überschüssen. Dann folgte ein etwa zehnjähriger Knabe, der sich bemühte, die überlegene Miene eines Erwachsenen aufzulegen. Zuletzt kam eine plumpen Frau mit einem stark geröteten Gesicht, dessen Oberlippe durch eine Hasenohr entzweigespalten war. Dieses schwerfällige, robuste Gesicht, das einer ehrlichen, voluminösen Köchin gleichsah, entsprach wahrlich nicht der Vorstellung, die man sich gewöhnlich von einer Gaulerin macht.

Sie ließ sich im Schatten auf einem massiven Klappstuhl nieder und schaute sich an, eifrig in einer Zeitung zu blättern. Indes waren Vater und Sohn schwierig damit beschäftigt, die Pferde zu stricken, die Nadelbeschläge des Sattelzeugs zu pünen, die Seitenflächen mit den glänzenden roten und gelben Streifen abzuwaschen, die Kotflügel und Radachse zu reinigen, sowie die geschliffenen Gläser der beiden Seitenlaternen des Borderwagens wieder auf Glanz zu bringen.

So gingen alle drei ihren Obliegenheiten nach, während eine ganze Schar von Müggängern und Gassenjungen alle Einzelheiten dieses prunkvollen Wagens eingehend betrachtete, dessen Aufwand sie mit ehrfürchtiger Bewunderung erfüllte. Ein paar alte Leute begannen Erinnerungen auszutragen und von den Quackalbern zu erzählen, die vor vielen Jahren diesen Marktstädten zu besuchen pflegten, um ihre Altheilmittel anzupreisen. Doch mit der Einführung des Elementarunterrichts in den Schulen war dieses Gewerbe in Verzug gekommen und keiner von diesen Gaulern hatte sich mehr blicken lassen. Aber dieses prächtige Fahrzeug, schlossen sie, könnte doch unmöglich einem gewöhnlichen Gauler gehören, und wer weiß, was es für wundervolle Drogen und Balsame in seinem Innern bergen möchte.

Doch keiner von den drei zugereisten Leuten schien diese Bemerkungen und Fragen hören zu wollen. Sie nahmen eine äußerst reservierte Haltung ein und hielten sich über den Zweck ihres Besuches in ein mysteriöses Dunkel. So blieb den schaukugigen Gaffern nichts anderes übrig, als ihre Neugier bis auf den kommenden Tag zu bezähmen.

Am nächsten Morgen stellten der Vater und der Sohn einen großmächtigen roten Schirm auf, der den ganzen Borderwagen überdeckte. Nach einem letzten prüfenden Blick verschwand der Mann, während sich der Junge auf das Wagendach schwang. Dort nahm er eine Trommel zur Hand, an deren Stock er eine Kurbel befestigte. Mit dieser Vorrichtung erzeugte er nun einen eintönigen, andauernden Trommelwirbel. Von Zeit zu Zeit setzte er auch eine große Glocke in Bewegung, deren marksschütterndes Geläut sogar die durchdringenden Schreie des Federhirs überdeckte, das von den Käufern in der Hand gewogen und hin und her geworfen wurde.

Als dieser Heidenlärm eine genügende Anzahl von Landleuten und Bäuerinnen, schwer beladen mit Körben, herbeigelaufen hatte, kam die Marthschreierin aus dem Wageninnern heraus und schritt würdevoll unter dem Schirm, der sie wie ein schwarzer Baldachin umgab, zur Brüstung zu. Ebenso gewichtig wie tags zuvor war sie jetzt doch kaum wiederzuerkennen. Ein dunkler, breitrandiger Hut milderte die grellen Farben ihres pausbadigen Gesichts, und ein schwarzes Seidenkleid bändigte die überquellenden Formen ihres umfangreichen Körpers.

Zuerst ließ sie ihre lebhaften kleinen Augen, die in dem ausgedunsenen Gesicht fast zu verschwinden schienen, über die versammelte Menge schweifen; dann nahm sie mit einer ruhigen, gemessenen Gebärde eine Handvoll ganz vulgärer Pflanzen, wie sie jedermann am Wiesenrand pflücken kann, aus einem bereitstehenden Koffer. Mit wichtiger Miene bereitete sie jetzt Kräuter, Kletten, Kohlblätter, Holunder- und Weidenzweige neben sich aus, und erst nachdem sie sich überzeugt hatte, daß das Publikum förmlich mit Spannung geladen war, gab sie ein Zeichen, dem Trommelspottale ein Ende zu machen.

Dann ließ sie mit erhobener Stimme, die jedes andere Geräusch eindämmte, dem Strom ihrer Rede freien Lauf. „Städter und Landleute, Grundbesitzer und Pächter“, begann sie, „ich bin nicht aus eurer Gegend; meine Heimat ist Vinousin. Paßt gut auf, was ich euch zu sagen habe! Ich bin nicht gelogen, um euch leeres Zeug vorzuschwärzen, sondern um euch Rezepte von gelehrten Männern zu bringen, die ihre Jugend und ihr Vermögen hingegeben haben, um euch gefund zu achten euch und eure Tiere, ihr Leute von der Stadt und vom Land!“

Die Trommel und die Glocke unterstützten jetzt kräftig den Eindruck dieser wirkamen Einleitung, und ein bestelliger Lärm ging durch die schon halb unterjekte Menge.

Mit ein wenig zurückgeworfenem Körper und womöglich noch lauter als vorher fuhr die Quackhalberin, einige Pflanzen in

der Hand schwenkend, fort: „Was empfehlen sie euch diese weißen Männer, die sich für euer Wohlergehen gepflegt haben? Sie empfehlen euch diese Kräuter da, die ihr so verachtet, ihr Grundbesitzer und ihr Pächter! Auf dem Felde und auf dem Wegrand wachsen diese Heilmittel, die die Natur euch bereitwillig in Hülle und Fülle gibt und die ihr mit Füßen von euch stoßt. Tretet nur näher — ihr Gassenjungen, drängt euch nicht vor! —, tretet nur näher, ihr Leute von der Stadt und vom Lande, und seht euch diese Eichenrinde an. In zwei Liter Wasser aufgekocht, heißt sie Schlangentische. Diese Kohlblätter zum Beispiel wurden von den Römern, ganz so wie sie wachsen, in großen Mengen gegessen. Darum waren sie auch so stark und gesund. Die Blätter der Klette wieder, wenn man sie auf die Brust legt, kurieren euch den Schnupfen und die Brochitis. Läßt man sie zwanzig Minuten Kochen, so heilen sie die Magen eurer Kinder. Und gar der Beifuß! Dieses wunderbare Kraut haben die großen griechischen und römischen Damen immer in ihren Palästen gehalten, um stets einen frischen Teint zu haben. Versteht ihr mich auch recht? Um einen frischen Teint zu haben!“

Ihr schwerer Brustkorb hob und senkte sich. Sie schöpfte einige Sekunden Atem und wischte die Schweissperlen von ihrem karmesinroten Gesicht ab. Dann entnahm sie einem Stoß Bücher einen Band und zeigte dem andächtigen Auditorium die farbigen Abbildungen. „Diese so wunderwirksamen Rezepte“, fuhr sie in ihrem Redeschwall fort, „die euch und eure Tiere immer gesund machen werden, ohne Drogen, ohne Apotheker, ohne Arzt und ohne Tierarzt, die man ja nicht immer bei der Hand hat und die eine Menge Geld kosten, sind in diesem schönen Büchlein in großen Buchstaben abgedruckt, damit sie die Jungen, die Alten, die Gelehrten und die weniger Gelehrten ohne Mühe lesen können. Alle ihre Geheimnisse liefern euch die Wissenschaft darin aus. Ihr werdet die Mittel finden, um Krampfadern und Frostbeulen verschwinden zu machen, um einem Schlaganfall mit heiler Haut zu entgehen und auch andere unfehlbare Ratschläge, um ein Alter von mehr als hundert Jahren zu erreichen. Mit diesem Büchlein werdet ihr nie mehr einen Arzt oder einen

Tierarzt brauchen und das ganze kostet nur fünfzig Centimes. Als Draufgabe bekommt ihr noch eine Broschüre für die Tiere und außerdem auch noch ein Fläschchen mit einem Elixier, von dem ein einziger Tropfen genügt, um eure erschöpften Kräfte wieder zu beleben.“ Mit einer sachkundigen Bewegung wickelte die Marthschreierin das Buch, die Broschüre und ein Fläschchen in einen Prospekt ein, schwenkte das Päckchen im Kreise herum, indem die Trommel wieder mit ihrem ohrenbetäubenden Lärm einsetzte. Fragend sahen sich die Bäuerinnen untereinander an. Sie schienen zu keinem Entschluß kommen zu können. Endlich streute eine Bäuerin, die ihre Hühner und Eier besonders gut verkauft hatte, den Arm aus, und eine ganze Reihe von ungeduldigen Armen folgte ihr sogleich nach.

Im Nu waren die Bücher von dem Koffer der Quackhalberin in die Körbe der Käufer gewandert. Da plötzlich fuhr die dicke Frau mit der Hand nach ihrer Kehle. Ihr schwatztriefenes Gesicht verfärbte sich violett und ihr Kopf neigte sich tief auf die Brust herab. Der schwere Körper glitt jetzt auf die Erde nieder, wobei er den ganzen Wagen in Erzitterung brachte. Der Knabe kletterte gleich vom Dach herunter, kniete neben der Mutter und rief ein über das andermal ihren Namen. Als jedoch keine Antwort kam, schrie er mit angstlicher, flehender Stimme: „Mutter, Mutter, um Himmels willen, rasch einen Arzt — rasch!“

Niemand antwortete auf diesen Verzweiflungsruf. Mäuschenstill blieben die enttäuschten, verdutzten Käufer, bis nach einer Weile ein unwilliges Gemurmel durch die gedrängte Menge ging, das sich allgemein zu einem Entrüstungsrei verdichtete. Mitten in diesem Lärm ließ sich jetzt die kreischende Stimme eines alten Weibleins vernehmen: „Was, einen Arzt?“ schrie sie. „Wir haben doch geglaubt, daß man mit diesem Buch keinen Arzt mehr braucht!“ Diese einfache Bemerkung genügte, um einen allgemeinen Sturm der Empörung zu entfesseln. Ergrimmte Stimmen forderten gebieterisch ihr Geld zurück, Fausten ballten sich drohend gegen die am Boden liegende Frau. Wut und Zweifel erfüllten die eben noch so vertrauliches Örtlichkeit und nur der Energie einiger herbeigelaufenen Gardisten war es zu danken, wenn das prunkvolle Fahrzeug, das je in Ampilly gesehen wurde, jetzt unbeschädigt die schleunige Weiterfahrt antreten konnte.

## Das verhexte Haus

Bon P. Witteman.

„Aber ich bitte Sie, mein Lieber, warum — ja ich verstehe Sie einfach nicht — weshalb wollen Sie mir denn diese Wohnung nicht vermieten? Paßt doch glänzend für mich und meine Familie — der Preis ist nicht unverschämmt — ich will lieber heute als morgen einzehen...“

„Ja“ — sagte der Hauswirt etwas eigenwillig — „alles schön und gut — wenn Sie absolut wollen.“

Kein Wort verstand ich von all seinen Einwänden, die er mit einer gewissen Halsstarzigkeit immer wieder gestellt machte. Plötzlich fixierte er mich ganz scharf: „Sagen Sie mal — also — Sie wissen tatsächlich nichts?“

„Was? Was soll ich denn wissen?“

Er zuckte die Schultern. „Also, erstens — Gott ja, es kann der pure Zufall sein — wirken Sie — also erstens hat da mal eine alte Dame gewohnt; die ebenso rot wie geizig und vorsichtig war. Niemand ließ sie in ihre Wohnung, aus Angst, bestohlen zu werden. Na — und als dann schließlich ihre Tochter meinte, daß das doch nicht so weiterginge, sie müsse sich doch ein ordentliches Dienstmädchen nehmen, na, da nahm sie sich auch eine Hausgehilfin mit sehr guten Zeugnissen — und was meinen Sie — nach acht Tagen war die Alte vergiftet, die Wohnung ausgeplündert, das Mädchen offenbar mit ihrem Komplizen gestohlen. Als etwas Gras über die Geschichts gewachsen war, zog ein ancheinend in guten Verhältnissen lebender junger Rechtsanwalt ein — nach einem halben Jahr erstickte er sich eines Nachts — er hatte ihm anvertraute Gelder veruntreut. Ihm folgte ein Privatgelehrter, der anscheinend wegen eines wissenschaftlichen Geheimnisses oder aus Rache ermordet wurde — der Täter ist bis heute noch nicht ermittelt — — wollen Sie mehr hören?“

„Ja — mein guter Herr — ich bin nun wirklich nicht abergläubisch — und die Lage der Wohnung ist glänzend, wenn also sonst nichts im Wege steht...“

Als wir schließlich einzogen — meine Frau dachte ebenso müchtern und vernünftig wie ich — meinte der Hauswirt zu allem Überfluß: „Ich übernehme keinerlei Verantwortung.“

Eine Bekannte meinte: „Sie sind also nicht abergläubisch? Ich finde nun, man tut besser dran, das Schicksal nicht herausfordern!“ Sagte es und schlug ein Kreuz.

Begegneten wir den anderen Hausbewohnern, sahen sie uns je nach ihrer Einstellung missbilligend, mitleidvoll oder ängstlich an.

Eines Tages beehrte mich zum Überfluss ein Herr von der Polizei. „Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll — die ganze Straße lauert geradezu darauf, daß hier in Ihrer Wohnung irgend etwas Schreckliches passieren soll. Der Gedanke ist ja nicht angenehm. Ich habe ja auch gewissermaßen — na, sagen wir — Verantwortung für die Geheimnisse in meinem Revier — und, ehrlich gesprochen, habe ich damals bedauert, daß Sie sich nicht abschrecken ließen, diese Wohnung zu mieten...“

„Jetzt werde ich Ihnen mal etwas sagen!“ entgegnete ich. „Ich war als Infanterist im Krieg — hätte ich mich nun geweigert, in den Schlüssengraben zu gehen, nur weil dort schon ganz bestimmt soundsoviiele Kameraden verendet waren — stände ich dann wohl hier vor Ihnen? Nein! Na ja...“

In den darauf folgenden Monaten geschah nichts, was uns hätte beunruhigen können. Eines Abends sagte aber meine Frau ganz unvermittelt: „Alle Menschen glohen mich an, als wäre ich ein fonderbares Tier im Zoologischen!“ — „Wer ist das, „alle Menschen“?“

„Sämtliche Hausbewohner! Der Bäder! Der Schlächter! Die Dienstboten! Die Kinder! Das ganze Viertel mit einem Wort. Sie umzischen und umtischen mich, sowie ich mich blenden lasse, sehen mich mitleidig an, als wenn sie etwa sagen wollten: Du armes Wesen — der Tod droht dir schändlich!“

„Ich lachte los — aber — dieses Lachen war nicht so ganz ehrlich — irgendwo war es brutal...“

„Gott — das ist mir auch schon aufgefallen“, entgegnete ich überlegen — „aber es röhrt mich nicht, schließlich werden sich die guten Nachbarn auch mal eines besseren besinnen. Uebrigens siehst du recht bleich und überanstrengt aus. — haben die Kinder dich geplagt?“

„Ach nein — sie waren sehr artig — aber ich bin etwas müde und will jetzt lieber zu Bett gehen.“

Nachdem sie gegangen war, blätterte ich in der Zeitung — ohne zu lesen. Dann stellte ich mir die Weise an — sie schmeckte mir aber nicht. Schließlich langte ich mit ein Buch vom Regal — aber auch das vermochte nicht, meine Aufmerksamkeit zu fesseln. Meine Frau warf sich nebenan in unruhigem Schlaf hin und her. Sonst war es totenstill.

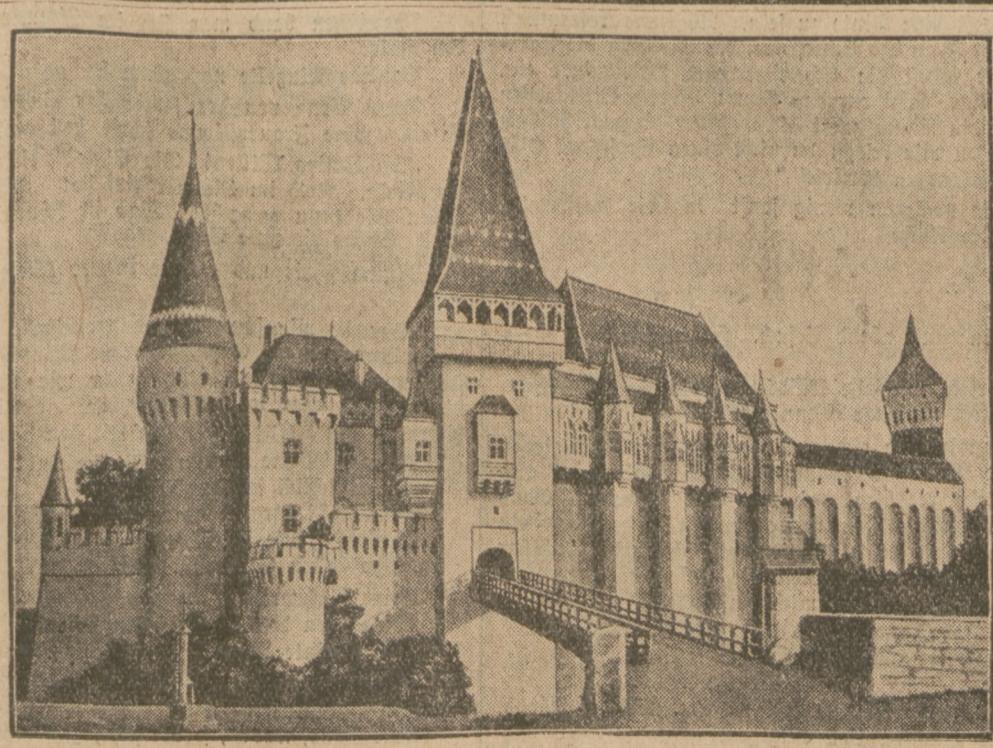
Plötzlich hörte ich ein Pusullen an der KorridorTür. Ich fürchtete mich eigentlich nie — ich hatte gelernt, meine Angst zu beherrschen, wenn es wirklich mal einen Anlaß gab... das nennt man ja eigentlich Mut. Ich hörte, wie ein Schlüssel ins Schloß geschoben wurde. Schweiß sprang mir auf die Stirn. Was war das? Meine Frau rief mich. Als ich zu ihr eilte, bat sie nur um etwas Wasser. Sie war gar nicht richtig wach. Ich schloß die Tür, nachdem ich ihr das Wasser gereicht hatte, dann nahm ich meinen Revolver und ging hinaus. Ich riß die Tür mit einem Ruck auf, während mein unbekanntes Vis-a-vis immer noch im Schloß herumstocherte.

„Ach — aaach —“ lallte eine fette Stimme. „Bist du's, Röschen? Bist du's nicht?“ Der Teufel mochte wissen, daß ich nicht Röschen war. „Aaach — dann entschuldigen Sie man — ich habe mich geirrt ‘nschuldigen Sie — hm — hm“. Es war der Herr von der dritten Etage. Ich half ihm hinauf und läutete an der Tür. Seine Frau öffnete und sagte finster zu mir:

„Ja — so hat er sich nun jeden Abend vollgetrunken, seitdem Sie eingezogen sind — und ich kann ihm noch nicht mal einen Vorwurf machen, kann's ihm nicht verdenken, wenn er jeden Abend riskieren muß, einem Mörder in die Arme zu rennen — hier im Treppenhaus!“

Als ich wieder bei meiner Frau angelangt war, traf ich sie vollkommen wach an. „Du siehst ja so merkwürdig aus!“ meinte sie.

„Ja — jetzt habe ich's satt!“ — „Wirklich?“ Jetzt setzte sie sich im Bett auf — „ich habe es dir auch schon längst sagen wollen, es ist einfach nicht zum Aushalten, in dieser Atmosphäre weiterzuleben.“ — „Nein — das ist es nicht — und nun verreisen wir erst mal, um uns zu erholen — was nützt es uns schließlich, daß wir eine schöne und ruhige Wohnung haben, wenn sämtliche Einwohner besessen sind und uns mit ihren Hirngespinsten verfolgen...“



Schloss Hunyadi

in Siebenbürgen, die Burg des berühmten ungarischen Feldherrn aus dem 14. Jahrhundert.

# Un der Himmelspforte

Von Vicente Blasco Ibáñez.

Väterchen Pilin saß auf der Schwelle von Ratats Taverne und zeichnete mit seiner Sichel allerlei Kreise in den Sand, wobei seine lustigen Neuglein verstohlen die fidele Gesellschaft aus Valencia beobachteten, die die Leckeren, in Del eingelagerten Rotwürstchen mit Ratats bestem Wein begossen.

Tag für Tag verließ der Alte seine Hütte, um dringende Feldarbeiten zu verrichten, doch immer wollte es der Teufel, daß er irgendeinen Bekannten in der Taverne holen sah. „Noch eine Copita... noch einen Porron!“ Die Glocken läuteten zu Mittag oder zum Angelus, ohne daß Pilin aus dem Dorfe herauskönnte.

Der Rioja duftete ihm in die Nase, und Pilin zermarterte sein Hirn, wie er mit diesen Herrschäften wohl ins Gespräch kommen sollte, um zu einem Trunk eingeladen zu werden, mit allem Dazugehörigen, wie es unter seinen Leuten üblich ist.

Sein guter Stern fügte es, daß an dem großen, mit Blech beschlagenen Tisch das Wort „Mönche“ fiel, und gleich haktie er ein.

„Ja, ja, die sind pfiffig! Einer aus unserer Gegend legte sogar Sankt Petrus rein.“

„Erzählt, Alter!“

Ein voller Becher nahm seinen Weg in Pilins Hände, und er begann.

„Die Sache passierte dem Pater Salvador vom Kloster San Miguel de los Reyes, den jedermann wegen seiner Leuthseligkeit hochschätzte. Ich selbst habe ihn nicht mehr gekannt, aber mein Großvater hat mir viel von ihm erzählt. Was für ein Mann! Er wog gut und gern seine zwei und einen halben Zentner, und brauchte er eine Kutsche, so ging ein ganzes Städ Tuch darauf. Jeden Tag sprach er in zehn bis zwölf Höfen vor, um überall zwei Kännchen Schokolade zu trinken. Und wenn die Mutter meines Großvaters ihn fragte: „Was möchten Sie lieber, Pater Salvador, Spiegeleierchen mit Bratkartoffeln oder geräucherter Schlagswurst“, so antwortete er, die Hände auf dem Bauche gefaltet: „Von allem gemischt, meine Liebe. Von allem gemischt.“

Er strohte vor Gesundheit, und es schien, daß er in der ganzen Gegend ein wenig davon abgab, denn manches Kind sah ihm sehr, sehr ähnlich. Aber alles in dieser Welt ist vom Uebel, Hunger leiden, wie zu viel essen. Als Pater Salvador eines Tages von einem üppigen Taufschmaus kam, rülpste er plötzlich so kräftig, daß die ganze Straße alarmiert wurde, und platzte entzündigen Sie mit den Vergleich — wie ein übervoller Weinschlauch.

Natürlich fuhrte er mit der Geschwindigkeit einer Rakete sofort zum Himmel, geradewegs zu dem mächtigen Tor aus purem Gold, in das von oben bis unten Perlen eingefügt sind, wie sie die Tochter unseres Alkalden beim Fest des Jungfrauenvereines an ihren Haarspitzen trägt. Tsch, tsch, tsch...

„Wer ist da?“ fragte von drinnen eine gebrechliche Stimme. „Deffnen Sie bitte, Señor San Pedro.“

„Und wer bist du?“

„Pater Salvador vom Kloster San Miguel de los Reyes.“

Ein Schieberfenster tat sich auf und Sankt Petrus funkelte ihn böse durch seine Brillengläser an. Sie müssen nämlich wissen, daß der Heilige infolge seines hohen Alters arg kurzichtig ist.

„Ha, du Schamloser!“ donnerte er. „Was hast du hier zu suchen? Mach, daß du fort kommst, mit dir können wir hier keine Ehre einlegen.“

„Sachte, sachte, Señor San Pedro, das ist wohl ein Späßchen. Deffnet, bitte! Es wird schon dunkel.“

„Was? Ich und spähen? Läßt mich nur die Vorlegetange fassen, dann sollst du etwas erleben. Meinst du, ich kenne dich nicht, du Völling in der Kapuze?“

„Seid gnädig, Senior San Pedro! Habt Ihr nicht für einen reuigen Sünder ein kleines Postchen frei, vielleicht in der Portierloge?“

„Soll ein sauberer Früchtchen! Hereinlassen! Damit du auf einen Schwung unseren ganzen Vorrat an Honigkörnchen futterst und die lieben Engelchen füßen müssen, wie?... Außerdem haben wir hier eine ganze Reihe glücklicher Damen, die noch recht ansehnlich sind. Das wäre eine nette Beschäftigung in meinem Alter, den ganzen Tag hinter dir her zu sein und aufzupassen... Marsch zur Hölle oder schlaf' im Freien auf einer Wolke! Das Fensterchen knallte zu, Pater Salvador stand im Dunkeln und hörte von fern die Gitarren und Flöten der Engelchen, die der schönsten Heiligen gerade ein Ständchen brachten.

Stunde um Stunde verging, und schon gedachte er, in der Hoffnung auf besseren Empfang, den Weg zur Hölle einzuschlagen, als zwischen zwei Wolken eine Frau, so groß, und fett wie er selbst, auftauchte. Eine Nonne, die an Kolik — sie hatte zuviel Konstitüten gelutscht — verschieden war.

„Pater“, redete sie ihn mit sittsamem Augenaufschlag an, „öffnet man so spät nicht mehr?“

„Keine Bange! Gleich werden wir drin sein.“

Im Nu war sein Plan gefaszt. Wie jedermann weiß, kommen die spanischen Soldaten, die im Kriege fallen, ohne weiteres in den Himmel; und zwar so, wie sie sind, mit Stiefeln und

Sporen, denn irgendein Vorrecht steht diesen Unglücklichen ja auch zu.

„Zieh' dir die Nöte über den Kopf!“ befahl der Mönch.

„Aber, Pater!... Pater!“ wehrte sie schamhaft ab.

„Tu, was ich dir sage, du Dummkopf!“ Pater Salvador sprach sehr energisch. „Willst du vielleicht mit einem studierten Mann diskutieren? Was weißt du davon, auf welche Weise man in den Himmel eintritt?“

Ganz rot geworden, gehorchte die Nonne, und in der Dunkelheit fing etwas Rundes an zu schimmern, riesengroß und weiß, als wäre der Mond aufgegangen.

„Steh fest!“ Und mit einem gewaltigen Satz sprang Pater Salvador auf den Rücken seiner stattlichen Gefährtin.

„Pater!“ seufzte die Nonne, „Ihr wiegt aber schwer!“

„Ach was! Mach jetzt kleine Sprünge.“

Sankt Petrus, der schon den Schlüsselbund aufhängte, um schlafen zu gehen, hörte von neuem ein Klopfen.

„Wer ist da?“

„Ein armer Kavallerist“, antwortete eine traurige Bassstimme. „Ich bin eben im Kampfe gegen die Ungläubigen gefallen und komme zu Pferd.“

„Gut, mein Sohn!“

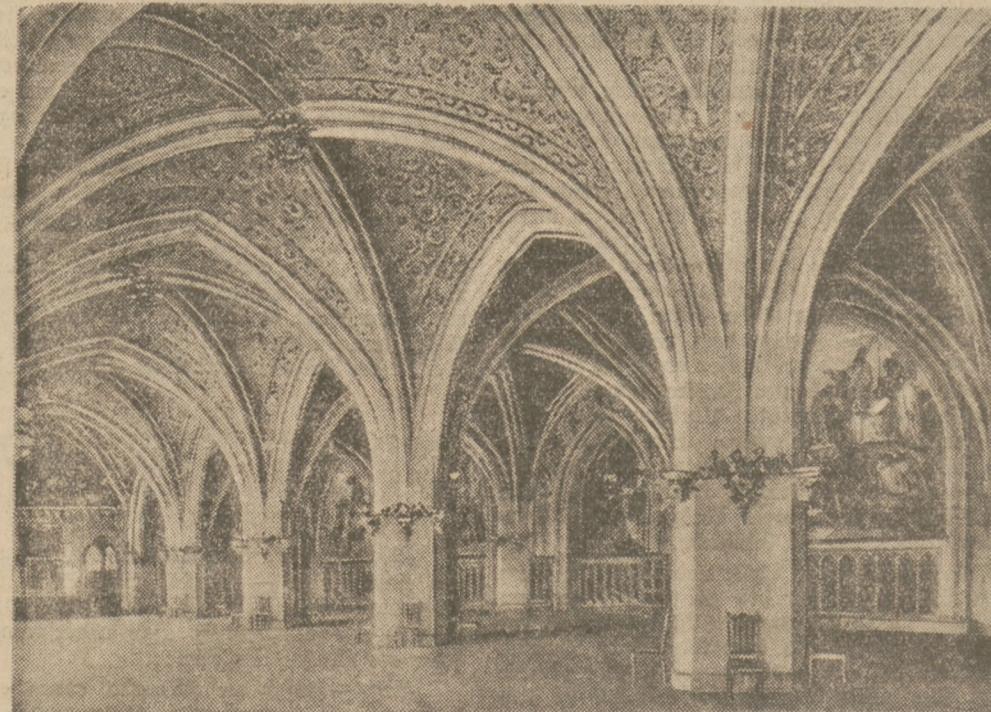
Einen Türflügel öffnend, sah der Heilige, wie der Soldat sich Mühe gab, sein unruhiges Tier zu besänftigen. Doch vergeblich suchte der ehrwürdige Pförtner dessen Kopf zu sehen. Ein sehr nettes Pferd! Immer drehte es ihm die Hinterwand zu, bis er diese breiten Barden schließlich ein wenig tadelte und gutmütig meinte:

„Also, herein, kleiner Soldat. Sieh aber zu, den Gaul zu beruhigen.“

Pater Salvador galoppierte himmeleinfwärts, während Sankt Petrus, das Tor wieder verschließend, vor sich hinmurmelte:

„Caramba! Muß das da unten eine furchterliche Schlacht gewesen sein! Dem armen Pferd haben sie nicht einmal den Schwanz gelassen...“

Deutsch von O. A. v. Beber. (Aus dem soeben in der Büchergilde Gutenberg erschienenen Sammelband „Das blaue Auge“. Humor — Satire — Tragikomisches und andere Rosinen der Weltliteratur. Einband und Zeichnungen von A. Kubin.)



Vor 400 Jahren — die letzte Königskrönung in Aachen

Am 11. Januar 1531 fand die letzte Königskrönung — die Ferdinands I. — im Kaiserzaal des Aachener Rathauses statt, wo vor ihm 29 Kaiser und deutsche Könige gekrönt worden waren. Im Jahre 1562 wurde dann Frankfurt am Main deutsche Krönungsstadt.

## Gänsebraten

Von J. Hanns Nösler.

Paul und Pauline löffeln ihren Kaffee.

Es klingelt.

„Einen Brief“, brachte Minna die Morgenpost.

Er war an Frau Pauline adressiert. Deshalb öffnete ihn der Mann.

„Wer schreibt denn?“, fragte Pauline.

„Wer dient denn, wer schreibt?“

„Wer soll schon schreiben?“

„Emmerichs“, legte der Mann gewichtig den Brief auf den Tisch.

„Emmerichs? Welche Emmerichs?“

„Emmerichs aus Dresden. Die wir im Sommer im Bad getroffen haben.“

„Ah so. Leben die auch noch? Was schreiben sie denn?“

„Sie wollen uns morgen besuchen. Zum Abendbrot.“

„Sollen sie schon kommen?“

„Was heißt: sollen sie schon kommen?“, brummte Paul.

„Warum kommen sie denn? Was wollen sie denn? Sich einen billigen Abend machen, sich den Wanst vollschlagen für mein Geld wollen sie. Das sind so deine Bekannten.“

„Wiejo meine Bekannten? Du kennst sie doch genau, so wie ich?“

„Wer hat denn die Frau zuerst angesprochen?“

„Ich, weil du den Mann kennst.“

„Weil ich den Mann kenne, braucht du nicht gleich mit der ganzen Verwandtschaft dicke Tinte zu sein. Nächstens befreundet du dich noch mit der Frau des Schaffners, der mir früher die Fahrkarte zwischent. Oder ladest die Schweber vom Briefträger ein. Hänge doch gleich eine Tasche vor das Haus: Freies Mittagessen für jedermann. Mein Mann zahlt alles. Aber diesmal hast du dich geschnitten. Von mir kriegst du nicht einen Groschen. Sieh zu, wie du deine Bekannten bewirtest.“

Pauline weinte noch ein wenig sanft in die Kaffeetasse. Dann ging sie in die Küche.

„Minna“, rief sie.

„Hier bin ich.“

„Wir bekommen heute abend Besuch. Haben Sie noch Wirtschaftsgeld?“

Minna antwortete wie alle Mädchen in solchen Fällen:

„Nein. Nur noch ein paar Pfennige.“

„Dann müssen wir eben etwas einfaches kochen. Für jeden zwei Paar warme Würstchen. Nun passen Sie aber gut auf.“

„Ich werde vor Tisch erzählen, daß wir eine gebratene Gans haben. Bevor Sie jetzt die Würstchen auftragen, lassen Sie einen Teller mit großem Krach fallen, schreien auf, ich werde furchtbar mit Ihnen tanzen, und dann servieren Sie einfach die inzwischen gekochten Würstchen. Haben Sie mich verstanden?“

„Ja, gnädige Frau“, grinste Minna vergnügt.

Die Sache macht ihr mächtigen Spaß.

\*

Emmerich schälte drei ruppige Rosen aus dem Papier.

„Gestatten — eine Kleinigkeit —“

„Aber das war doch wirklich nicht nötig“, nahm Pauline die Blumen und gab sie in die eigens dafür vorbereitete Vase.

„Sie werden sicher hungrig sein“, sagte sie dann, darf ich gleich zu Tisch bitten?“

Emmerichs ließen sich das nicht zweimal sagen. Sie drängten in das Speisezimmer, wo der Tisch gedeckt stand. Pauline brachte die Blumenvase in die Mitte und erhöhte so den festlichen Glanz.

„Sie haben sich doch hoffentlich keine Unkosten gemacht“, meinte Emmerich.

„Wir haben nur eine Gans.“

„Siehst“, strahlte Frau Emmerich jetzt über das ganze Gesicht, „was habe ich gesagt? Wir kriegen hier sicher etwas Gutes zu pauen. Vielleicht gar eine Gans.“

„Das freut mich, ihren Geschmack getroffen zu haben“, lächelte Pauline und klingelte dem Mädchen.

Jetzt mußte das große Ereignis eintreten.

Minna stand in der Küche.

Weit und breit keine gebratene Gans.

Dafür hielt sie in der linken Hand einen Suppenteller mit acht Paar gekochten Würstchen. In der anderen Hand schwang sie den leeren Teller, jederzeit bereit, ihn mit Krach in den Kohleneimer zu schmettern.

Da klingelte es.

Inzwischen band man sich im Zimmer die Servietten um den Hals.

Pauline klingelte noch einmal.

Dann klang von der Küche her ein großer Krach Geschirr klirrte. Eine Frauenstimme schrie hell auf.

„Um Gottes Willen! Die Gans!“, eilte Pauline entsetzt in die Küche. Noch im Zimmer rief sie: „Minna, Minna? Was haben Sie denn gemacht? Was ist Ihnen denn heruntergefallen? Sicher die gute Gans, was?“

Minna schrie und weinte in der Küche, wie ihr eingesert war.

„Das ist mir furchtbar unangenehm“, wandte sich Pauline noch einmal an die Gäste, bevor sie Minna zur endgültigen Bestätigung herbeiholte. „Ihr habt nichts mehr zu essen, bis auf ein paar warme Würstchen, die wir zufällig im Hause haben, so ein Kreuz heutzutage mit den Dienstboten!“

Minna, Minna, kommen Sie herein!“

Minna schlich sich durch die Türe.

Ihr Gesicht barg sie weinend in die Schürze.

Pauline freute sich über das gelehrte Mädchen.

„Was haben Sie denn fallen lassen?“, fragte sie streng.

Keine Antwort.

„Sie haben doch etwas fallen lassen?“

„Ja“, weinte Minna.

„Wohin?“

„In den Kohleneimer.“

„Die Gans, was?“, freute sich jetzt Pauline ihres gelungenen Tricks.

Minna weinte immer lauter und sagte:

„Nein. Die Würstchen.“



„Ihr Anzug sieht gut, können Sie mir die Adresse Ihres Schneiders angeben?“

„Nur unter der Bedingung, daß Sie ihm nicht meine sagen.“

Passing Show.

# Sport am Sonntag

## Freie Turner Kattowitz — M. T. B. Myslowitz.

Magen- und Darmstörungen, Anfälle von Leibweh, Störfüßen im Pfortaderystem, Aufgeregtheit, Nervosität, Schwindelgefühl, allgemeines Unwohlsein werden durch täglich ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser gelindert. Zu habt. Apoth. u. Droger.

Rosdzin-Schoppiniß. Vor den Wahlen in Rosdzin-Schoppiniß. Bekanntlich finden am 18. Januar in Rosdzin-Schoppiniß Gemeindevertreterwahlen statt. Eigentlich ist alles derart in die Folgen der wirtschaftlichen Nöte verstrickt, daß man selbst in dieser Gemeinde nicht viel von bevorstehenden Wahlen merkt. Die „Allerdeisten“ sind bisher gar nicht auf dem Plane erscheinen. Es sieht aus, als wären sie gar nicht mehr da. Man darf sich aber keinerlei Täuschungen hingeben, denn bis zu den Wahlen sind noch 9 Tage. Die größte Tätigkeit entwideten bisher die Zugehörigen der Christlichen Gemeinschaftspartei, die aus der nationalen Arbeiterpartei hervorging, und wie man allgemein annimmt, keine schlechten Chancen hat, da sie unter den Spitzenkandidaten bekannte Kustosanhänger und Kleinpolenfreier aufweist. Die deutsche Wahlgemeinschaft hat ihre festen Anhänger, desgleichen die deutschen Sozialisten. Die Konservativen haben am vergangenen Dienstag einen sehr gut besuchten Witz (Volksversammlung) abgehalten, und aus dem, was man dabei zu hören bekam, dürfen die Sanatoren mitsamt ihren 4 Listen ein glänzendes Fiasco erleben. Dafür haben bei den letzten Wahlen Spisa und Hudziald vorgesorgt. In Kreisen, die mit den Wahlen direkt interessiert sind, wird auch vielsach die Besetzung des Gemeinderatsberostens erörtert. Man rechnet auf nahezu 200 Abgeordnete, die nach der Konkurrenzschreibung durch die neu gewählte Gemeinderada einlaufen dürften. Darunter sollen sich jetzt viel Rechtsgelehrte und — Pharisäer befinden. Der Posten scheint also sehr fett zu sein, weil man sich allenfalls so stark um ihn reiht. Die Qualet wird die Gemeindevertretung haben, wenn sie nicht 199 Kandidaten, die es anscheinend alle sehr gut mit den Rosdzin-Schoppinißern meinen, eine Enttäuschung bereiten will. Die Besetzung dieses Postens ist von besonderer Wichtigkeit für das Wohlergehen der Gemeinde. Darum muß sich ein jeder Bürger darüber klar sein und kann seine Stimme nur solchen Kandidatenlisten abgeben, die in der Tat dafür garantieren, daß das Wohl der ganzen Gemeinde in Zukunft gesichert bleibt. Eine solche Liste ist die Liste der Deutschen Sozialistischen Partei in Polen mit der Nr. 1. — h.

## Schwendischlowitz u. Umgebung

**Diebstahl.** (Auf frischer Tat ergrappt.) Auf der Eisenbahnstrecke nach Szomborski ver suchten zwei Täter supponierte Verbindungsstücke zu stehlen. Der Polizei gelang es die Täter auf frischer Tat zu arresteren. Es handelt sich um den Gerhard K. und Paul B., aus Chebce, welche in das Gerichtsgefängnis in Ruda eingeliefert wurden.

**Scharfen.** (Vier Manometer gestohlen.) Der Monteur Paul Bula machte der Polizei darüber Mitteilung, daß von bis jetzt unbekannten Tätern zum Schaden des Knappshofspitals vier Manometer im Wert von 400 Zloty gestohlen worden sind. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt.

## Bleß und Umgebung

### Haben Ärzte keinen Sonntagedienst?

Wie allen bekannt sein dürfte, gesellte sich zu der schweren Wirtschaftskrise auch noch eine Gesundheitskrise, nämlich die von allen Menschen gefürchtete Grippe. Auch in unserem Nikolai sind wir davon nicht verschont geblieben.

Die Ärzte in unserem Städtchen sind vollauf beschäftigt und kennen keine Feierschichten. Es ist schon möglich, daß Herr Dr. Wenzel, dem diese Zeilen gewidmet sein sollen, am Sonn- und Feiertag auch einige Stunden Ruhe haben will, trotzdem er seine Tafel, nach welcher auch Sprechstunden am Sonntag abgehalten werden sollen, abzunehmen vergessen hatte. Also zur Sache: Am Dienstag, den 6. d. Monats, kommt die Frau G. zu dem erwähnten Arzt, mit dem festen Vertrauen, daß ihr geholfen wird. Zum größten Erstaunen muß sich dieselbe vom Herrn Doktor sagen lassen, daß er sie heute nicht behandeln kann. Frau G. erwiderte ihm, daß er sie für heute bestellt habe. „Das ist egal, heute ist Feiertag, andere Ärzte haben auch keine Sprechstunden!“ war die Antwort von Dr. Wenzel. Schweren Herzens mußte sich die Frau nach Hause begeben, ohne einen anderen Arzt aufzusuchen, da sie ihren Krankenschein vor einer Woche bei ihm abgegeben hatte. Ihr Mann legte sich darauf zu Dr. W., um die Rückgabe des Krankenscheines zu ersuchen. Herr W., der diesen nicht herausgab, bemühte

Nach einer längeren Ruhepause absolvieren die „Freien Turner“ am Sonntag in Myslowitz ein Freundschaftsspiel. Sie stehen jedenfalls vor keiner leichten Aufgabe, da die Myslowitzer ein nicht zu verachtender Gegner sind. Wenn die Turner das Spiel nicht zu leicht nehmen, so müßten sie als sicherer Sieger aus demselben hervorgehen. Spielbeginn um 11 Uhr vormittags, 09-Platz.

### Freier Sportverein Laurahütte — A. T. B. Kattowitz.

Eine schwere Aufgabe werden die Sportler am Sonntag haben, um gegen den Turnermester ehrenvoll zu bestehen. Die Sportler haben jedoch in der letzten Zeit viel gelernt und werden dem A. T. B. bestimmt den Sieg nicht leicht machen, so daß ein wirklich interessantes Spiel zu erwarten ist. Das Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags auf dem Turngemeindeplatz in Kattowitz.

### Fußball.

### Spiele um den Juvelia-Cup.

Mit dem morgigen Sonntag erreichen die Spiele um den Juveliapokal ihr Ende. An der Spitze und voraussichtlicher Cup-Sieger wird wohl auch Bismarckhütte werden. Die Entscheidung liegt nun an den beiden, am morgigen Sonntag noch zum Auszug kommenden Spielen.

### 07 Laurahütte — 06 Zalenze.

Hier wird es bestimmt einen harren Kampf geben, da die Zalenzer mit aller Macht versuchen werden den zweiten, bzw. dritten Platz zu belegen und 07 gleichfalls auf einen besseren Tabellenplatz reflektiert. Es ist darum ein heisses und interessantes Spiel zu erwarten, welches um 1.30 Uhr nachmittags auf dem Platz am Biehospark steigt. Vorher spielen die unteren Mannschaften.

### Polizei Kattowitz — Kolejowy Kattowitz.

Die beiden Ortsrivalen versprechen, sich einen äußerst spannenden Kampf zu liefern. Schon von jeher gehörten die Spiele obiger Rivalen zu den interessantesten und brachten immer nur knappe Ergebnisse. Das Spiel steigt um 1.30 Uhr nachmittags auf dem Polizeiplatz. Vorher spielen die Jugend- und Reservemannschaften obiger Vereine.

### Um den Klimawiesepokal.

### Pogon Friedenshütte — Slovian Boguszyll.

Der Spitzenspieler Slovian wird kämpfen müssen um sich weiter an der Spitze zu behaupten. Pogon ist kein zu verachtender Gegner was er erst am vergangenen Sonntag bewiesen hatte und wird darum Slovian den Sieg nicht allzu leicht machen. Spielbeginn um 1 Uhr nachmittags in Friedenshütte. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

Sich aufs Drängen des G., ihm ein Rezept der Firma H. Koch auszuhändigen, aus dem zu lesen war, daß Frau G. sich in andere ärztliche Behandlung begeben kann.

Wegen diesem Verhalten des Arztes ist seitens von G. beim Krankenassenvorstand Beschwerde eingereicht worden.

**Nikolai.** (Vöre Aussichten für die Arbeiter und Angestellten der Fa. H. Koch.) Die schwere Wirtschaftskrise, von der die Fabrik, im Vergleich zu anderen Betrieben, sehr spät heimgesucht wurde, kommt im neuen Jahre um so schärfer zum Vorschein. Dem neuen Jahr, welchem so mancher Arbeiter und Angestellte sehr skeptisch gegenüberstand, hatte recht erhalten. Als Neujahrsüberraschung haben nämlich sämtliche Angestellte der Firma ihre Kündigungen zugestellt erhalten. Ebenso wurde durch einen Anschlag bekanntgemacht, daß die Firma nicht in der Lage ist, den Arbeitern sowie Beamten ihren vollen Vorschuhlohn bzw. Gehalt auszuzahlen. Die Arbeiter erhielten 70 Prozent von ihrem zustehenden Vorschuh. Infolge weiterer Verschlechterung der Wirtschaftslage plant die Verwaltung 200 Mann dem großen Elend preiszugeben. Sollten in kürzester Zeit keine neuen Aufträge einkommen, so muß sich die Belegschaft auf das Allerschlimmste gefaßt machen. In der Stadt schwirren die üblichen Gerüchte herum. Unter anderem sollten bestimmte Beamte der alten bewährten Fabrik zu dieser außergewöhnlichen Lage verzögert haben. Sollten sich diese Gerüchte bewahrheiten, so würden wir der Direktion empfehlen, diese Herren und ihre Arbeit mehr unter die Lupe zu nehmen, was viel zur Besserung der Wirtschaftslage beitragen möchte.

**Ober-Pazist.** (Weihnachtsfeier der Schulkinder.) Am Dreikönigseitag fand im Saale Mucha eine Einbescherung der Schulkinder statt. Die Feier wurde mit einem Lied einer Klasse und der darauf folgenden Ansprache des Schulleiters Stanis exzessiv. Trotz der großen Anzahl von Kindern, es waren über 900, gelang es die gute Hälfte zu beschenken. 480 Kinder erhielten praktische Geschenkartikel, wie warme Unterwäschte, Schuhe usw.

### A. S. Domb — Sportfreunde Königshütte.

Trotzdem die Sportfreunde wieder in Fahrt zu kommen scheinen, so werden sie doch bestimmt gegen die, sich in Hochform befindenden Domber, nichts zu bestehen haben. Nach dem eindrucksvollen Sieg, den Domb am vergangenen Sonntag gegen Auch erzielt hat, ist in diesem Treffen Domb als Sieger zu sehen. Das Spiel steigt um 1 Uhr nachmittags in Domb. Vorher Spiele der Reserve- und Jugendmannschaften.

### Jugendturnier des 1. F. C. Kattowitz.

Der vergangene Feiertag brachte in diesem Turnier keine Entscheidung. Die Spiele werden daher am kommenden Sonntag wiederholt, und zwar spielt um 10 Uhr vormittags Zalenze B gegen Polizei und im Anschluß daran Pogon gegen 1. F. C. Die Spiele werden auf dem 1. F. C.-Platz am Südpark ausgezogen.

Da man es hier mit vier gleichwertigen Gegnern zu tun hat, wie das am besten der vergangene Feiertag zeigte, verspricht dieses Turnier, zumal diesmal bis zur Entscheidung gespielt wird, sehr interessant zu werden.

### Internationales Kunsteislaufen in Kattowitz.

Für den morgigen Sonntag hat die Direktion der Kattowitzer Kunsteisbahn ein internationales Schaulaufen angesezt zu dem die bekanntesten Größen aus Österreich, der Tschechoslowakei und Ungarn eingeladen worden sind. Unter den Gästen befinden sich eine ganze Reihe von Landess- und Europameistern, deren Namen überall bekannt sind. Es dürfte daher nicht Wundernehmen, wenn diese Veranstaltung auch in Kattowitz großen Anklang finden und der Besuch ein sehr zahlreicher wird. Aus der Reihe der Gewinner wollen wir nur folgende meiden: Juniorenmeister von Budapest, der 12jährige Elemer Terlik, das Meisterpaar der Tschechoslowakei, Löffl und Oskar Hoppe (Trappau), die fünfzehn internationale Juniorenmeisterin von Österreich, die 18jährige Hilde Holowst (W. G. B.); das Meisterländerpaar von Wien Hedl Schneider und Eugen Richter; der Meister der Tschechoslowakei und Hochschulmeister Rudolf Pragnowski; Europas und Ungarns Meisterpaar Bébi Rötter und Laszlo Szolcs.

Die Veranstaltung steigt zweimal und zwar mittags um 12 Uhr und abends um 7 Uhr.

### Ansängerboxkämpfe in Kattowitz.

Die seinerzeit unterbrochenen Ansängerboxkämpfe und am vergangenen Feiertag zum Auszug kommen sollenden Endkämpfe mußten aus technischen Gründen ausfallen und finden nun am morgigen Sonntag bestimmt statt. Beginn der Kämpfe um 10 Uhr vormittags, in der Turnhalle der Mittelschule.

Alle Kinder erhielten jedoch die übliche Pfefferkuchentüte und einen Weihnachtsstiel. Damit die Verteilung gerecht vor sich geht, waren bei der Verteilung die Gemeindevertreter von jeder Fraktion hilfselig. Die Freude unter den Kleinen war darum auch groß. Aber auch den kinderreichen Eltern wurde dadurch eine Freude bereitet, da bei der jehigen Wirtschaftskrise und dem mageren Verdienst es sehr schwer ist, irgendeine Anschaffung zu machen. Das Personenliche soll hier ausgeschaltet werden, doch könnten die Vertreter der R. P. R. und Ch. D. eine Lehre daraus ziehen, die ja gegen den Antrag in der Gemeinde waren, wie man armen Kindern eine Freude bereitet und sie nicht leer ausgehen läßt. Zum Schlus sei noch allen Mitgliedern und dem Schulleiter der Dank ausgesprochen, die sich der Mühe unterzogen und fast täglich an der Fertigstellung der Listen gearbeitet haben.

**Murzki.** (Was soll das?) In den letzten Tagen wird man gewohnt, daß die hiesigen Sicherheitsorgane großes Interesse für die Einwohner haben, welche ihre Lebensmittel andernorts und zwar in Gieschewald kaufen, da sie dort bei den Kaufleuten Witkowski und Mandros besser und billiger die Waren erzielen wie am Orte. Die Sicherheitsorgane haben es sich als Aufgabe gemacht, die auswärtigen Käufer zu beobachten, um sie nachher beim Erscheinen vor Murzki mit den eingelaufenen Waren in den Ort nicht reinzulassen. Da die Bürger von Murzki sich derartige Schikanen nicht gefallen lassen, wie auch der Meinung sind und auch Recht haben, daß ihnen freigestellt ist, dort zu kaufen, wo sie am besten bedient werden, so fragen sie hier an, mit welchem Recht können eigentlich die Sicherheitsorgane des Ortes den Einkauf von Waren andernorts unterbinden???

**Bollen Sie** taugen oder vertauen? Angebote und Interessen verschaft Ihnen ein Interat im Volkswillen

# Boston

Roman von Upton Sinclair

209)

IX.

Zehntausend Menschen umdrängten den Friedhof von Forest Hills. Hunderte von Polizisten verwehrten ihnen den Zutritt. Nur die Leichenwagen, die Autos mit den Reportern und Photographen und eine kleine Gruppe von Leidtragenden durften passieren. Die Massen, die acht Meilen weit marschiert waren, um an der Zeremonie teilzunehmen, mußten außerhalb des Friedhofs bleiben.

In der kleinen Kapelle waren ungefähr hundert Personen versammelt. Die beiden Särge wurden auf eine mit Blumen bedeckte Estrade gestellt, und Mary Donovan, bleich und zitternd, stellte sich neben die Särge. Seit zwei Jahren hatte sie nur noch für die Sache Sacco-Vanzetti gelebt, hatte ihre Religion, ihre Freunde, ihren Beruf aufgegeben, und nun sprach sie die letzten Worte: „Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti.“ Ihr kamt nach Amerika, um die Freiheit zu suchen. Mit dem starken Idealismus der Jugend kamt ihr als Arbeiter, um jene Freiheit und Gleichheit des Strebens zu finden, die dieses Land allen Fremdlingen verkündet. Ihr habt eure Arbeit auf Massachusetts, die Geburtsstätte amerikanischer Ideale, konzentriert. Und nun haben Massachusetts und Amerika euch getötet — hingerichtet, weil ihr Anarchisten wart...“

Sie haben die Tat mit Bedacht und kalten Blutes begangen. Mehr als sieben Jahre lang hatten sie jede erdenkliche Gelegenheit, die Wahrheit herauszufinden. Über sie weigerten sich die Augen aufzumachen. Sie ließen sich durch das Vorurteil der Klassenlage und des Eigennützes verblenden. Es lag ihnen mehr an Reichtum, an Bohagern und an ihren Einrichtungen als an der Wahrheit. Ihr, Sacco und Vanzetti, seid die Opfer der mächtigen Plutokratie, die die Welt seit den Zeiten des alten Rom gekannt hat.

Eure langen Jahre der Folter und eure letzten Stunden höchster Qual sind das lebendige Banner, unter dem wir und unsere Nachkommen marschieren werden, um jene bessere Welt zu vollenden, die auf der Brüderlichkeit beruhen wird, für die ihr gestorben seid.

Im Namen eures Martyriums werden wir weiterkämpfen und fogen.

Denk an die geliebteste Gerechtigkeit! Um zweitundzwanzigsten August. Denkt daran!

X.

Boston hatte zwei Märtyrer geschaffen. Mythische Wesen mit übernatürlichen Kräften, bestimmt, legendär zu werden und — wie jener Geist aus der Flasche — sich immer gewaltiger auszudehnen, bis sie den ganzen Himmel bedecken und die Stadt und ihre ruhniere Vergangenheit in Schatten hüllen. Nie mehr wird Boston die Stadt sein, von der aus die amerikanische Freiheit ihren Anfang genommen hat. Boston wird die Stadt sein, in der Sacco und Vanzetti hingerichtet wurden!

Hundert Millionen Arbeiter wußten, daß zwei Genossen für sie gestorben waren. Schwarze, Braune, Gelbe, Menschen aus hundert Nationen und tausend Stämmen — all die Verdammtten dieser Erde, die stets man noch zum Hungern zwingt — durchschauerte Gierjucht.

Hundert Millionen Arbeiter, gesetzelt und verblendet, umhertastend in einem Giftnebel, den ihre Herren erzeugen, hundert Millionen Arbeiter erzählen, daß zwei ihrer Genossen ermordet worden waren, weil sie die Fahne der Freiheit erhoben hatten. Trotz allen Zwistigkeiten unter den Radikalen war das eine Tatjache, deren Bedeutung nie wieder verdunkelt werden konnte, eine Tatjache, die wie eine Feuerzäule in die Nacht des Arbeiters leuchtete. Vanzetti war es gelungen, die Absicht, die er verkündet hatte, zu erreichen, seinem Namen einen Sinn zu geben. „Er bedeutet Gerechtigkeit, er bedeutet Freiheit, nichts anderes kann er bedeuten!“. Für hundert Millionen Menschen, die dahintasten, und für zehnmal so viele, die noch im Schlafe liegen, werden die Namen Sacco und Vanzetti die ewigen Symbole eines Traumes sein, der gleichbedeutend ist mit der Zivilisation selber; die ewigen Symbole einer menschlichen Gesellschaft, in der der Reichtum den Schöpfern des Reichtums gehört und die Frucht der Arbeit den Arbeitern. Gemäß den Worten des Propheten Jesaja:

„Sie werden Häuser bauen und bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und derselben Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, daß ein Anderer bewohne, und nicht pflanzen, daß ein Anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baums; und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinem Auserwählten.“

— Ende. —

# Bielitz, Biela und Umgegend

## Bielitz und Umgebung

### Große Arbeitslosenversammlung.

Am Donnerstag, den 8. Januar, um 10 Uhr vorm., fand im großen Saale des Arbeiterheimes eine stark besuchte Versammlung der Arbeitslosen vom Bielitz-Bialauer Industriplatz statt. Der große Saal, die Galerie, sowie der Restaurationsaal waren voll besetzt. Die Referate hielten die Sekretäre Genosse Nossner poln. und Genosse Lukas deutsch. Die Referenten sprachen über die gegenwärtige Lage und das passive Verhalten der maßgebenden Parteien gegenüber dem steigenden Arbeitslosenelend. Die Lage ist ernst und es darf nicht länger gewartet werden.

Die Arbeitslosen beharren auf ihren gestellten Forderungen. Sie verlangen kein Almosen, aber die Möglichkeit zum Leben. Können keine Arbeitsgelegenheiten geschaffen werden, dann müssen Geldmittel da sein, damit den Arbeitslosen entsprechende Unterstützungen gewährt werden. Die Ausführungen der Redner fanden lebhafte Zustimmung.

Bezeichnend ist es, daß sich immer gewissenlose Demagogen finden, die sich als große Arbeitervriende ausspielen, dabei aber im Trüben fischen möchten. Diese Leute reißen immer recht gewaltig das Maul auf, kritisieren die sozialistischen Parteien und ihre Vertrauensmänner, verurteilen jede Politik, möchten aber ihre Politik zur maßgebenden machen. Dabei wissen sie eher einen schlechteren als besseren Ausweg aus dem heutigen Elend, wie die Sozialisten. Dieses Spiel geht darauf hinaus, um nur Uneinigkeit in die Arbeiterreihen hineinzutragen. Solche Volksbegläcker hat die Bielitz-Bialauer Arbeiterchaft schon mehrere kennen gelernt und ihnen die richtige Abfuhr erteilt. Auch diesen ortsfremden Demagogen wird die hiesige Arbeiterchaft die Antwort nicht schuldig bleiben. Die Behörden sind aber berufen, dafür zu sorgen, daß die Arbeitslosen nicht zur Verzweiflung gebracht werden. Die Verzweiflung bildet einen guten Boden für allerhand radikale Phrasen und Redensarten gewissen- und verantwortungsloser Demagogen.

Mit der Ausrede, daß kein Geld da sei, dürfen die Arbeitslosen nicht abgespeist werden! Wenn keine Gelder aufgetrieben werden können, dann muß man die Arbeitslosen mit Naturalien betreiben. Lebensmittel, Kleider, Schuhe usw. sind in Hülle und Fülle vorhanden. Einerseits ist dies gegenüber vorhanden, während andererseits wieder die Lebensmittelproduzenten und Geschäftsleute keine Steuern bezahlen, weil sie kein Geld haben. Folglich könnten diese Leute die Steuern in Naturalien entrichten, welche dann die Regierung den Arbeitslosen wieder als Unterstützung zukommen lassen kann.

Es würde gehen, nur der Wille muß da sein!

**Verteilung des Rattengiftes im Bürgermeisteramt.** Um eine möglichst glatte und flaglose Abwicklung der Ausfolgung des Rattengiftes zu erleichtern, und den Parteien überflüssiges Warten nach Tatslichkeit zu ersparen, wird für die Ausgabe die nachstehende Ordnung festgesetzt, und die Hausbesitzer, bezw. Hausverwalter, Geschäftsinhaber usw., werden dringend erucht, sich an diese Ordnung zu halten. Nur so kann ein hinderlicher Andrang zu gewissen Stunden, mit langen Wartezeiten für den Einzelnen im Gefolge, hintangehalten werden. Die Ausgabe erfolgt im Bürgermeisteramt der Stadt Bielsko, Büro Nr. 9, Eingang von der ul. Kopernika her (durch das Einfahrtstor) in den Räumen des städtischen Wirtschaftsamtes (früher Arbeitsvermittlungsamt), u. zw. täglich von 8–12 Uhr vorm. und von 2–6 Uhr nachm. in folgender Reihenfolge: Montag, den 12. Jänner 8–10 Uhr für die Straßen: Cieczyńska, Alscher, Kościelna, Kreta, Łukowa, Podciecie, Celnia; 10–12 Uhr: Różana, Rynek, Schodowa, Stroma, Plac Św. Mikołaja, Wzgórze, Zamkowa; 2–4 Uhr: Sobieskiego, Browarna, Graniczna, Hallera, pl. Marii Konopnickiej, Einzelhäuser Obervorstadt; 4–6 Uhr: Kopernika, Krótką, Luschki, Pułaskiego, Sloneczna, Piotra Skargi, Solna, Św. Trójcy, pl. Wolności, ks. Józefa Londzina. Dienstag, den 13. Jänner 8–10 Uhr: Górska Grotta, Kamieńska, Kozielec, Kudlica, Marjańska, Na Wzgórzu; 10–12 Uhr: Rejtana, Robotnicza, Sikornik, Św. Anny, Staszica, pl. Wyzwolenia, Zdrojowa; 2–4 Uhr: Blichowa, pl. Narutowicza, Batorego, Kościuszki, Einzelhäuser Saybuscher Vorstadt; 4–6 Uhr: Młyńska, Padrewskiego Poniatowskiego, Republikańska, Reymonta, Siemensa, Mittwoch, den 14. Jänner 8–10 Uhr: Piłsudskiego, pl. Dunajewskiego, Fabryczna, Sukien-

## Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men

Von Edgar Wallace.

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro.

8)

Noah Stedland sah, daß das Gesicht des Fremden unter dem großen Feuerwehrhelm von einer schwarzen Maske bedekt war.

„Wer — wer sind Sie denn?“ fragte er heiser.

„Ich bin einer der Vier Gerechten — die man soviel schmäht und die man vor der Zeit totgesagt hat. Und der Tod ist eins meiner Altheilmittel gegen alle Missfeiern...“

\*

Auf nächsten Morgen um neun Uhr saß Mr. Noah Stedland noch in seinem Arbeitszimmer. Das Frühstück stand unberührt vor ihm auf dem Tisch.

Plötzlich kam Jope nach oben und brachte ihm eine helle Nachricht. Gleich hinter ihm trat Polizeiinspektor Holloway mit verschiedenen Polizeibeamten in den Raum.

„Wollen Sie nicht so gut sein und mich auf einen kleinen Spaziergang begleiten?“ fragte der Beamte von Scotland Yard liebenswürdig.

Stedland erhob sich schwerfällig.

„Welche Klage erheben Sie gegen mich?“ fragte er düster. Erpressung! Wir haben genug Beweismaterial, um Sie an den Galgen zu bringen — wir haben es von einem besonderen

## Wieder einmal — Wohnungsproblem

Dr. S. Glücksman.

### III.

#### Welche Mieter können zahlen?

Die Arbeitslosen und Kurzarbeiter — etwa 400 000 Mieter — nicht, denn sie sind nicht einmal in der Lage, den gegenwärtigen Mietzins zu entrichten. Diese Mieter — die Arbeitslosigkeit ist bereits eine ständige Erscheinung — sind doch von den größten Sorgen um das elementarste, tägliche Brot, dauernd gedrängt. — Also diese Mieter müßten aus dem Steuerkalkül ausgeschieden werden.

Die Armee der Arbeitenden, der physischen und geistigen Arbeiter, die Staatsbeamten und Bediensteten stehen vor einem Abbau der ohnehin kargen Löhne und Gehälter. Auch diese Kategorie von Mietern könnten eine weitere Belastung nicht mehr vertragen.

Der sonstige Mittelstand: die kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleute befinden sich ohnehin in einer erbärmlichen Lage.

Diese drei Gruppen von Mietern — und die sind das Groß der Mieter — dürften nicht besteuert werden. In der Zeit der schärfsten Wirtschaftskrise, als die Wirtschaft unter dem Zeichen des Niederganges und Lohnabbaues steht, dürfte dies unter keinen Umständen geschehen.

Also? Verbleibt eine geringe Gruppe von Mietern, die in Luxuswohnungen harren, die man schon längst hätte besteuern sollen. Aber für eine Verwirklichung des Wohnbauprogrammes könnte diese Luxussteuer heutzutage nicht mehr genügen.

Die Steuerleistungsfähigkeit der Mieter ist wohl der bedeutendste Mangel, mit welchem das in Sprache befindliche Wohnbauprojekt behaftet ist und ihn zur gänzlichen Untauglichkeit verurteilt.

#### Der unsoziale Charakter dieser Steuer.

Die Mehrheit der Mieter lebt von fester Besoldung. Diese ist beschränkt. Der Familienvater hat schwere Mühe, den Haushalt so zu gestalten, daß sein Verdienst für die Bedürfnisse seiner Familie bis Ende des Monates ausreicht.

Die Besteuerung der Mieter bereitet somit eine Einschränkung seines Haushaltes, seiner kulturellen, sehr bescheidenen kulturellen Erfordernisse.

Diese Auswirkung hätte eine Mietzinssteigerung in normalen Verhältnissen zur Folge. In Zeiten der Wirtschaftskrise würde ihre Auswirkung noch verheerender sein.

Das ganze Projekt, unreal in seinen Voraussetzungen, trägt überdies einen krassen, unsozialen Charakter, wie er überhaupt die zeitgenössische Epoche kennzeichnet.

#### Noch dazu der Abbau des Mieterschutzes?

Es klingt unwahrscheinlich und doch ist es wahr. Das Wohnbauförderungsprojekt beabsichtigt einen Abbau des Mieterschutzes!

**Beschreibung der armen deutschen Kinder der Gemeinde zu liezen.** Es wurden über 60 Kinder mit Kleider-, Mäntel- und Anzugsstoffen, Schuhen, Schne- und Handschuhen, Wäschestücken, Mützen, Strümpfen und Handschuhen, Schürzen u. a. beschickt. Außerdem erhielt jedes Kind einen großen Weihnachtsstriezel und eine Dose mit Gebäck. Die Schulleitung bittet alle edlen Spender, ihr auch weiterhin das Wohlwollen zu bewahren.

**Ein Maskenball der Nikeldorfer „Freien Turnerfahrt“.** Sonnabend, den 31. Januar 1. Js., veranstaltet obiger Verein im Saale Genser einen Maskenball, zu welchem schon heute alle Genossen, Freunde und Gönner freundlich eingeladen werden.

**Willowice.** (Ueberfall.) Am Donnerstag, gegen 7 Uhr abends, wurde ein gewisser Ludwig Zorgiana, 19 Jahre alt, von einigen Raubbolden auf der Straße überfallen und verprügelt, wobei ihm eine schwere Kopfverletzung zugefügt wurde. Die Bielitzer Rettungsgesellschaft wurde verständigt, die den Verletzten in das Bielitzer Spital überführte.

**Teschen.** (Der diebische Fürsorgejörgling.) In der Fürsorgeanstalt wurden die beiden Jörglinge und zwar ein gewisser Josef Wosza und Stefan Kan von dem Fürsorgejörgling Jan Wylenek bestohlen. Der Dieb entwendete eine Summe von 5,60 Zloty, sowie einen Anzug, Weizwäsche und Schuhe. Dem Dieb gelang es, aus der Anstalt zu entkommen. Beim Aufstauen des flüchtigen Jörglings ist die Polizei unverzüglich in Kenntnis zu setzen.

Boten erhalten. Sie haben auch Storr ins Unglück gebracht — das war sehr niederrächtig von Ihnen!“

„Wissen Sie eigentlich, wer Sie verpfiffen hat?“ fragte der Oberinspektor, als Stedland seinen Maniel anzog.

Aber er erhielt keine Antwort. Mansreds leichte Worte, bevor er wieder auf der nebligen Straße verschwunden war, hatten einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

„Wenn wir Sie hätten umbringen wollen, dann hätte Sie der Mann, der sich Curtis nannte, am vorigen Nachmittag leicht töten können. Das wäre ebenso leicht gewesen, als Ihre Fabrik anzustechen. Und wenn Sie der Polizei irgend etwas von den Vier Gerechten verraten, dann werden wir Sie umbringen, selbst wenn Sie hinter den starken Gefängnismauern von Beloville sitzen, und ein Regiment Soldaten das Gebäude beschützt.“

Und irgendwie wußte Mr. Stedland genau, daß sein Feind die Wahrheit sprach. Deshalb schwieg er und sagte nichts. Er sprach auch nicht, als er auf der Anklagebank in Old Bailey lag und zu einer langen Zuchthausstrafe verurteilt wurde.

### II

#### Der Mann mit den großen Zähnen.

„Mord ist eigentlich das zufällige Verbrechen, mein lieber George“, sagte Leon Gonzalez zu Manfred. Dabei nahm er seine große Hornbrille ab und schaute ihn sinnend an. Manfred, der hübsche, statische Anführer der Vier Gerechten, liebte diesen Gesichtsausdruck seines Freundes und betrachtete ihn jedesmal mit Entzücken.

„Poecatt pflegte zu sagen, daß Mord eine sichbare Neuzeitung von Hysterie sei“, erwähnte er lächelnd. „Aber warum sprichst du beim Frühstück über so gräßliche Dinge?“

Gonzalez setzte seine Brille wieder auf und wandte sich scheinbar aufs neue dem Studium seiner Zeitung zu. Er überhörte die Frage seines Freundes nicht absichtlich, sondern sein Geist war, wie George Manfred wohl wußte, so vollständig von seinen Gedanken beschäftigt, daß er sie überhaupt nicht vernommen hatte. Er blieb auch in die Zeitung, ohne zu lesen. Plötzlich begann er wieder zu sprechen.

„Achtzig Prozent aller Menschen, die unter Mordanklage stehen, kommen zum erstenmal mit dem Gericht in Berührung. Deshalb sage ich immer, daß Mörder eigentlich nicht zu den wirklichen Verbrechern gehören. Ich spreche natürlich von den Morden der angelsächsischen Rasse. Es sind faszinierende Leute, George, wirklich faszinierend!“

Sein Gesicht leuchtete vor Begeisterung.

„Ich habe mich noch nicht zu dieser Ansicht durchringen können“, entgegnete Manfred. „Mir sind sie einfach schrecklich — für mich ist Mord immer noch die Verkörperung des größten Unrechts.“

„Vielleicht hast du recht“, antwortete Gonzalez zerstreut.

„Wie kamst du eigentlich auf diese merkwürdigen Gedanken?“ fragte Manfred, als er seine Serpiente zusammenrollte.

„Gestern abend habe ich einen Mann mit einer richtigen Mörderphysiognomie getroffen. Er bat mich um ein Streichholz und lachte, als ich es ihm gab. Ich konnte seine wunderbaren Zähne sehen, sie waren vollkommen — nur —“

„Nun, was denn?“

„Nur die Zähne waren ungewöhnlich stark und lang. Außerdem hatte er überraschende Augen, erstaunlich gerade Brauen und unregelmäßige Gesichtszüge. Die leichten Eigenschaften deuten allerdings nicht unbedingt auf einen Verbrecher.“

(Fortsetzung folgt.)

## Um das Eisenbahnunglück bei Wilna

Wilna. Die von dem „Express Voran“ verbreitete Mel-  
dung über ein Eisenbahnunglück bei Wilna, wobei infolge Trun-  
kenheit des Lokomotivführers ein Eisenbahnzug den Damm hin-  
abgestürzt sei, ist, wie spätere Nachforschungen ergeben haben, un-  
zutreffend. Nach Auskunft amtlicher Stellen hat sich ein Eisen-  
bahnunglück in der genannten Gegend schon vor längerer Zeit er-  
eignet und die jetzt erst abgeschlossene Untersuchung hat ergeben,  
dass das Unglück, bei dem auch ein Toter zu beklagen war, durch  
Trunkenheit des Lokomotivführers verursacht worden sei. Es  
liegt also zweifellos ein großes Missverständnis des „Express Voran“ vor und wie dieses wiederum verschuldet worden ist, lässt  
sich nicht aufklären, weil das Blatt eine Auskunft hierüber nicht  
gibt. „Express Voran“ wird sich jedoch sehr bald zu einer Rich-  
tigstellung verstehen müssen.

## Vor neuen Unruhen in Havanna?

Neugier. Wie aus Havanna berichtet wird, befürchtet die  
kubanische Regierung den Ausbruch neuer Unruhen. Starke Mi-  
litärpatrouillen durchziehen die Straßen. Alle Zeitungen der Op-  
positionspartei sind vom Präsidenten Machado verboten worden.

## Neuorganisation der spanischen Fliegertruppe

Madrid. Durch eine königliche Verordnung wurde am Frei-  
tag die Neuorganisation der spanischen Fliegertruppe verfügt.  
Nach dieser Verordnung fallen die bisherige Selbständigkeit der  
Truppe, insbesondere ihre eigene Uniform und die eigenen Rang-  
abzeichen fort. Die Verordnung bringt eine Neueinteilung der  
Truppe in 4 Fliegerbataillone, von denen je eine in Getafe, Se-  
villa, Leon und Tetuan stationiert und den jeweiligen General-  
quartieren unterstellt wird. Diese Maßnahme ist auf die letzten  
Vorfälle in der spanischen Fliegertruppe zurückzuführen.

# Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag, 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14:  
Vorträge. 15,40: Für die Jugend. 16,10: Vorträge. 16,55:  
Schallplatten. 17,15: Aus Wilna. 17,40: Nachmittagskonzert.  
19: Vorträge. 20,30: Violinkonzert. 21,35: Volkstümliches Kon-  
zert. 23: Tanzmusik.

Montag, 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Aus Wilna. 16,15:  
Für die Jugend. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45:  
Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Kon-  
zert. 22,15: Abendkonzert. 23: Aus Wilna.

## SCHACH-ECKE

Lösung der Ausgabe Nr. 39.

Galizien. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kf4, De4, Lg8 (3).  
Schwarz: Kd7, Bc7 (2).  
1. Kf4-e5 Kd7-e7 2. De4-h7 matt; 1. ... e7-e6 2.  
De4-h7 matt; 1. ... e7-c5 2. De4-h7 matt.

Partie Nr. 40 — Unregelmäßig.

Die folgende Partie wurde in einem kleinen Turnier zu  
Gronau gespielt:

Weiß: Elisakow Schwarz: Prof. Beder.

1. e2-e3

Eine ungewöhnliche Eröffnung, die aber von dem jungen  
Tiroler Meister mit Vorliebe gespielt wird und die er daher  
sehr genau kennt.

1. ... b7-b6

2. Sg1-f3 Lc8-b7

3. c2-c4 e7-e6

4. b2-b3 7-f5

5. Lc1-b2 . . .

So pflegt sich Nimzowitsch gern zu entwindeln.

5. ... Sg8-f6

6. Sb1-c3 Lf8-e7

7. b2-b4 b7-d6

8. Lf1-d3 g7-g5

9. Od1-e2 Sf6-h5

Dieser Ausfall ist hauptsächlich gegen den Zug e3-c4 ge-  
richtet. Schwarz will darauf mit Sf4 fortsetzen können.

10. 0-0 Od8-d7

11. e5-e4 Th8-g8

Dieser Versuch eines Blankenangriffs ist hier von sehr zweifelhafter Güte. Schwarz steht in der Mitte zu gefährdet.

12. De2-e3 f5-f4

13. De3-e2 g6-g5

14. g2-g4! . . .

Damit wird der Angriff des Schwarzen gestoppt.

14. ... Sh5-f6

15. h2-h3 Ke8-f7?

Diese Königstellung erweist sich als schlecht. Am besten  
hätte Schwarz wohl mit e6-e5 den Versuch gemacht, die Mitte  
abzufischen.

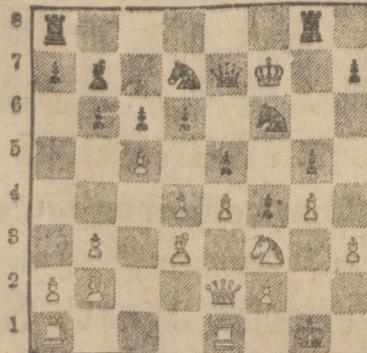
16. Tf1-e1 e6-e5

Jetzt kommt das zu spät. Weiß hat schon alle Vorbereitungen  
für den entscheidenden Durchbruch getroffen.

17. Sc3-d5! c7-c6

18. Sd5x e7 Od8x e7

19. e4-c5! . . .



## Warschau — Welle 1411,8

Sonntag, 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14:  
Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 17,40: Orches-  
terkonzert. 19: Vorträge. 20: Zur Unterhaltung. 20,30: Bio-  
linkonzert. 21,25: Suitenkonzert. 22,15: Arien. 23: Tanzmusik.

Montag, 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französisch. 16,15:  
Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungs-  
konzert. 19,10: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 23:  
Tanzmusik.

## Gleiwitz Welle 253.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.  
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.  
12,35: Wetter.  
12,55: Zeitzeichen.  
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.  
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.  
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, 11. Januar. 8,45: Morgenkonzert auf Schallplat-  
ten. 9,30: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert  
auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Aus Leipzig:  
Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Aus dem Circus  
Gleich in Breslau: Dressurprobe der Löwengruppe. 14,40: Unter-  
haltungsmusik auf Schallplatten. 15,15: Zehn Minuten für den  
Kleingärtner. 15,25: Schachfunk. 15,40: Zehn Minuten Sport.  
15,50: Generalpostmeister Dr. von Stephan und die Philatelisten.  
16: Wirtschaftsfunk. 16,15: Was der Landwirt wissen muss!  
16,30: Unterhaltungskonzert. 17,10: Das Buch des Tages.  
17,25: Unterhaltungskonzert. 18,05: Kinderfunk. 18,30: Sturm-  
flüter im Rundfunk. 18,50: Soziale Reportage. 19,40: Wetter-  
vorhersage, anschließend: Enrica von Handel-Mazzetti. Zum 60.  
Geburtstag. 20,05: Wettervorhersage, anschließend: Stunden der  
Musik. 20,30: Aus Berlin: Konzert. In einer Pause — etwa  
von 21—21,10 — aus Berlin: Abendberichte. 22: Zeit, Wetter,  
Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanz-  
musik. 0,30: Funkstille.

Montag, 12. Januar: 9,05: Schulfunk. 15,35: Die Fort-  
bildungsschule. 16: Kleine Violinmusik. 16,30: Das Buch des  
Tages. 18,45: Konzert auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landw.  
Preisbericht, anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35:  
Aus „Deutsche Berufskunde“. 18: Rechtsfälle des täglichen Le-  
bens. 18,25: Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik. 19,35:  
Weitervorhersage, anschließend: Die Schule als Vorbereitung  
zum Beruf. 20,05: Einführung in die Opfer des Abends. 20,15:  
Aus dem Stadttheater Beuthen OS.: Der Evangelismann.  
(Musikalisches Schauspiel). In den Pausen — etwa in der  
Zeit von 21,20 bis 21,35 und 22,20 bis 22,30: Zeit, Wetter,  
Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Sportbilanz des Jahres  
1930. 23,20: Funktechnischer Briefkasten. 23,35: Funkstille.

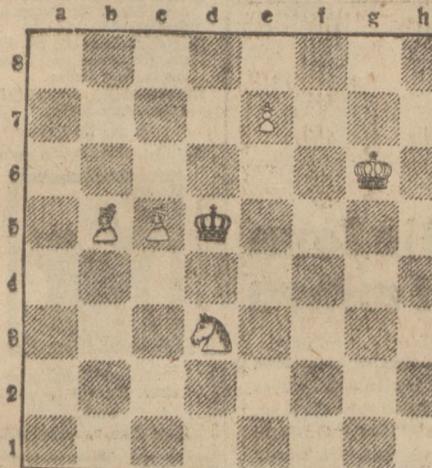
Damit wird die entscheidende Linienöffnung erzielt, die bei  
der eingegangenen Stellung des Schwarzen zur schnellen Kata-  
strofe führt.

19. . . .	b6-b5
20. d4x e5	Sf6x e4
21. Lb3x e4	b5x e4
22. De2x e4	Sd7-f8
23. Sf8-b4	De7x c5
24. Ta1-c1	Dc5-b4
25. a2-a3	Db4-e7
26. e5-e6+	Rf7-e8
27. Sd4-f5	De7-c7
28. Lb2-e5	...

Auf Dc5 folgt jetzt Sd6+, auf Dd8 e6-e7.

28. . . .	e6-e5
29. Lc5x c7	Lb7x e4
30. Te1x e4	Schwarz gab auf.

Ausgabe Nr. 40 — S. Bond.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

## Generalversammlung des Bundes

Am Sonntag, den 18., vormittags um 10 Uhr, findet die  
erste Generalversammlung des Bundes im Kattowitzer Zentral-  
hotel statt, zu welcher ein jeder Ortsverein außer zwei Delegierten  
für den Verein auch auf je fünf angemeldete Mitglieder einen  
Vertreter zu entsenden hat. Die Tagesordnung umfasst nach-  
stehende Punkte:

1. Eröffnung,
2. Protokollverlesung,
3. Vorstandsbereich,
4. Revisionsbericht,
5. Entlastung des Vorstandes,
6. Neuwahl des Vorstandes,
7. Referat,
8. Anträge.

Um pünktliches Erscheinen aller Delegierten wird ersucht.

Königshütte — Bismarckhütte 10½:3½!

In einem Freundschaftswettkampf begegneten sich am ver-  
gangenen Sonntag obige Ortsgruppen in Königshütte. Ueber-  
raschenderweise nutzten die gut spielenden Bismarckhütter vor den  
erst das erste Mal an die Öffentlichkeit tretenden Königshüttern  
eine ziemlich hohe Niederlage einstecken. Königshütte kann mit  
dem ersten errungenen Erfolg sehr zufrieden sein. Von 14 Par-

Sieger im Schachmeisterturnier in Hassings  
dürfte der Holländer Euwe werden, der sich seinem überra-  
schenden Sieg in der achten Runde seines gefährlichsten Gegners  
Sultan Khan entledigte und jetzt kaum noch zu schlagen ist.  
(Originalzeichnung nach dem Leben.)

tien konnte Königshütte 10½ für sich entscheiden. (Gespielt  
wurde an 14 Brettern zu je einer Partie.) Den Königshüttern  
lann darum nur empfohlen werden, ihre Mannschaft weiter zu  
schulen, um bei den bevorstehenden Bundes-Meisterschaftsspielen  
einen nicht zu unterschätzenden Gegner abzugeben.

Am vergangenen Feiertag wurde vom Schachverein Königs-  
hütte die Generalversammlung abgehalten, die sehr gut besucht  
war. Nach der Wahl des Vorstandes gelangten wichtige Vereins-  
angelegenheiten zur Besprechung, wie auch die Ernennung der  
Delegierten zur kommenden Bundes-Generalversammlung.

Gründung eines Arbeiterschachvereins in Bleist.

Auf Wunsch einiger Schachfreunde wird beabsichtigt, in Bleist  
einen Ortsverein des „Freien Schachbundes für die Wojewod-  
schaft Schlesien“ zu gründen. Der Verein der Gründungsversammlung  
wird noch bekannt gegeben. Schachfreunde, die dem zu  
gründenden Verein beitreten wollen, können ihre Eintragungen  
in der Redaktion (Arbeiterheim) bis zum 17. d. M. erledigen.

Hartings. Hartings behauptet Führung.

Hartings. Die in der ersten Sitzung der 7. Runde des interna-  
tionalen Schachturniers unbeendet gebliebene Partie Yates—  
Sultan-Khan wurde am Abend fortgesetzt. Sie stand für Yates  
sehr günstig, aber er nutzte seine Chancen nicht richtig aus und  
so gelang es dem indischen Meister, in dieser wichtigen Partie  
noch ein Remis zu erzielen. Dagegen erlitt er in der 8. Runde,  
der vorletzten des Turniers, eine empfindliche Schlappe, denn er  
verlor infolge eines groben Verfehlens gegen seinen Hauptkon-  
kurrenten Euwe.

Die Partie Michail-Capablanca wurde beiderseits gut und  
umfänglich gespielt und endete remis. Winter siegte durch vor-  
treffliches Spiel in einer unregelmäßig eröffneten Partie gegen  
Wlf. Menchik Thomas geriet gegen Yates in Zeitbedrängnis und  
machte daher einen Fehler, der den Verlust der Partie zur Folge  
hatte. Die Partie Colle-Taylor wurde remis.

Der Stand nach der 8. Runde ist: Euwe 6½, Capablanca und  
Sultan-Khan 5½, Michail 4, Thomas und Winter 3½, Yates  
3 (1), Wlf. Menchik 3, Taylor 2½, Colle 2 (1).

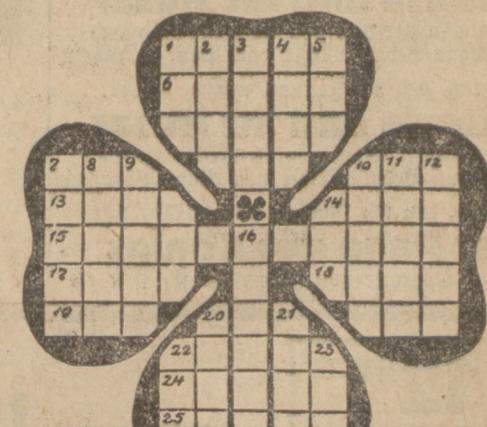
Im zweiten Meisterschaftsturnier hat sich Flohr mit 7 Zählern be-  
reits den ersten Preis gesichert. Es folgen: Kotianowski, Note-  
boom, Nellstab 5, Baraz 4½.

Helling wurde Erster.

Berlin. In der Berliner Schachgesellschaft gelangte das Meis-  
terschaftsturnier zum Abschluss. Das genaue Ergebnis ist: 1. Hel-  
ling, 6 Punkte; 2—3. Richter und Post je 5 Punkte; 4. Sämisch,  
3 Punkte; 5—7. Bahl, Nellstab und Schläge, je 2½ Punkte; 8.  
Dr. Dührissen, 1½ Punkte.



## Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. biblischer König, 6. Abwesenheit vom  
Tatort, 7. Ort in Kleinasien, 10. Inbegriff alles Seienden, 13.  
Fahrtion, 14. Sohn Isaaks, 15. Blumenanlage, 17. stacheliges  
Säugetier, 18. Pelztier, 19. japanische Münze, 24. Fischart.

Senkrecht: 1. Insel im Persischen Golf, 2. Priesterge-  
wand, 3. unbestimmtes Zahlwort, 4. Sumpfvogel, 5. Stadt in  
Frankreich, 7. Mädchenname, 8. Schmeichelei, 9. langer Schleier,  
10. Herbstblume, 11. Krach, 12. Gingewinde des Wildes, 14. Flur  
in einem fröntlichen Bauernhaus, 16. abstrakter Begriff, 20.  
Schicht der Juraf ormation, 21. weiblicher Fuchs, 22. Stadt im  
italienischen Tirol, 23. Teil des Baumes.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Mag. Bonzoll,  
Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenleiter: Franz  
Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“,  
nakład drukarski. Sp. z o. o. Katowice, ulica  
Kościusz

## Mitteilungen

### des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 13. Januar, abends 19 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels ein Vortrags- und Bildervorstellung "Italien und seine Scen", statt. Referent: Gen. Ditta. Um zahlreiches Erscheinen wird erachtet.

Bismarckhütte. Am Montag, den 12. Januar 1931, abends um 6½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Brzezina ein Vortrag, statt. Referent Koll. Buchwald. Um zahlreichen Besuch aller freien Gewerkschaftler, Partei und Kulturrein wird erachtet. -- Am Dienstag, den 6. Januar 1931, vormittags um 10 Uhr, findet in demselben Lokale eine Vorstandssitzung sämtlicher Kulturrein, die dem Bund für Arbeiter-Bildung angeschlossen sind statt. Bestimmtes Erscheinen wird gewünscht.

Bismarckhütte. Sonntag, den 11. 1., vorm. 10 Uhr, findet bei Brzezina eine Zusammenkunft sämtlicher Vorstehenden der Kulturrein, freie Gewerkschaften, D. M. B., Bergarbeiter, Maschinisten und Heizer statt. Der Zweck der Zusammenkunft gilt der Besprechung für ein Faschingsvergnügen. Zahlreiches Erscheinen ist daher erwünscht.

Bismarckhütte. Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltet am Sonntag, den 18. Januar 1931, abends 7 Uhr, im Saale des Herrn Brzezina ein Faschings-Bergen. Sämtliche Kulturrein, die freien Bewegung und Gewerkschaftler, sowie Freunde und Bekannte sind hierzu herzlich eingeladen. Freundschaft.

Schwientochlowitz. Dienstag, den 13. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas, ul. Czarnoleska 25, ein Vortrag des Kollegen Buchwald über Geschichte und Wesen der deutschen Gewerkschaftsbewegung statt. Alle Gewerkschaftler, Parteigenossen, sowie Mitglieder der Kulturrein werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Ortsgruppe Königshütte lädt alle Interessenten, die an dem Esperanto-Kursus teilnehmen wollen, für Sonnabend, den 10. Januar, abends 7 Uhr, zu einer Besprechung im Lesezimmer (Bibliothek) ein.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Montag, den 12. d. Mts., nachm. 5½ Uhr, Vorstandssitzung. Alle Vorstandsmitglieder werden um pünktliches Erscheinen erachtet.

Königshütte. Am Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 7½ Uhr, Vortrag. Dr. Bloch spricht über "Die Grundbegriffe des Sozialismus". Alle Gewerkschafts- und Parteigenossen sind hierzu eingeladen.

## Veranstaltungskalender

### Programm der D. S. I. P. Königshütte.

Sonnabend, den 10. Januar: Fällen-Abend.

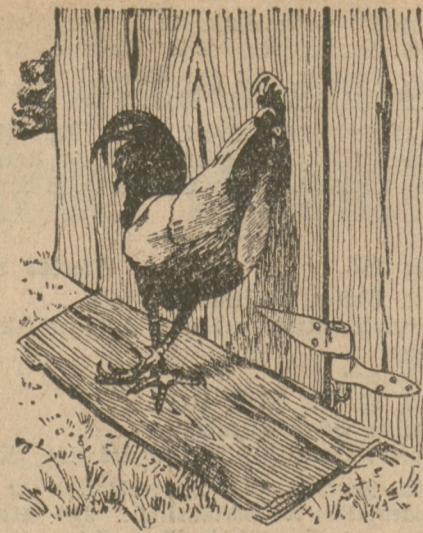
Sonntag, den 11. Januar: Fahrt nach Jamnatai bei günstigen Wetterverhältnissen sämtlicher Ski-Interessenten. Abmarsch 12½ Uhr vom Volkshaus und Heimabend. Freundschaft!

Wochenplan der D. S. I. P. Myslowitz.  
Sonnabend, den 10. Januar, 5 Uhr Brett-Spiele.

Bergbauindustriearbeiterversammlung.

Am Sonntag, den 11. Januar 1931.

Bielschowitz. Vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.



### Der melancholische Hahn

"Was ist das Leben schon wert — gestern war man noch Er, und morgen ist man Staubwedel." (Life.)

Hohenlohehütte. (Freier Schachverein.) Sonntag, den 11. Januar, vormittags um 10 Uhr, hält genannter Verein seine Generalversammlung ab. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Der Vorstand.

Zalenzer Halde. (Esperantokursus.) Sonntag, den 11. Januar 1931, findet im Lokal des Herrn Mronz Zalenzer Halde um 10 Uhr vorm., die Gründung eines neuen Esperantokurses statt. Interessenten können sich im obengenannten Lokale unentgeltlich eintragen lassen.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 18. Januar, vormittags 10 Uhr, findet bei Brzezina unsere Generalversammlung der D. S. I. P. statt. An dieser Versammlung steht die Wahl des Vorstandes auf der Tagesordnung, daher ist es Pflicht aller Genossen und Genossinnen, recht zahlreich zu erscheinen. Referent: Sejmabgeordneter Gen. Kowall.

Friedenshütte. (Maschinisten- und Heizer-Generalversammlung.) Am Sonntag, den 11. d. Mts., vorm. 10 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Machulek unserer diesjährige Generalversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Schwientochlowitz. (Die Naturfreunde.) Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. — Donnerstag, den 15. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung der Jugendgruppe statt. Auf Betracht der Wichtigkeit der beiden Versammlungen wird um vollständiges und pünktliches Erscheinen erachtet.

Königshütte. (Achtung, Fällen!) Nächste Zusammenkunft Dienstag, den 13. Januar, abends 6 Uhr, nicht, wie angegeben, um 4 Uhr, im Büfettzimmer. Freundschaft!

Eichenau-Rosdzin. (Schachverein.) Am Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags um 10 Uhr, findet im bekannten Lokal die Generalversammlung statt. Interessenten, die bisher dem Verein nicht angehören, können vor der Versammlung noch treten.

Myslowitz. (D. S. I. P.) Am Sonntag, den 11. Januar, um 3 Uhr nachm. im Vereinszimmer des Herrn Chlinsti, fin. et unsere diesjährige Generalversammlung statt. Da wichtige Punkte und die Neuwahl stattfindet, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Chorzow. (Bergbauindustriearbeiterverband.) Sonntag, den 11. Januar, findet unsere Generalversammlung statt. Die Tagesordnung ist eine sehr wichtige. Daher ist das Erscheinen aller Kumpels Pflicht. Wir treffen uns in Königshütte, Volkshaus, Büfettzimmer, um 3 Uhr nachmittags Referent zur Stelle.

Myslowitz. Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung der D. S. I. P. bei Janotta. Referent: Sejmabgeordneter Gen. Kowall.

### Bielsch: „Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Bielsch.

Samstag, den 10. Januar, um 4 Uhr nachm. Vorstandsbereichung.

Sonntag, den 11. Januar, um 2 Uhr nachm. 8. ordentl. Generalversammlung.

Mitgliederaufnahmen finden bei allen obengenannten Veranstaltungen im Vereinszimmer (Bibliothek), statt.

Die Vereinsleitung.

### Ski-Sektion der „Naturfreunde“.

In der nächsten Zeit finden folgende Touren statt:

11. Januar: Skrzyczne Treffpunkt 12½ Uhr Theaterplatz. Führer Philipp.

18. Januar: Kamiherplatte—Blatnia—Erdorf. Treffpunkt: 12½ Uhr Theaterplatz. Führer: Schubert.

### Achtung, Arbeiter-Gesangverein!

Um Dienstag, den 13. Januar, findet um 5 Uhr nachm., in der Redaktion der „Volksstimme“ eine Gauvorstandssitzung statt. Da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, ist das vollzählige Erscheinen aller Vorstandsmitglieder erwünscht.

Der Obmann.

Bielsch. (Verein jugendlicher Arbeiter, Bielsch.) Am Sonntag, den 11. Januar 1931 findet um 2 Uhr nachmittags im Arbeiterheim Bielsko (Bibliotheksraum) die 8. ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlezung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassierers, c) des Schriftführers, d) des Archivars, e) des Revisoren. 3. Neuwahlen. 4. Referat. 5. Vereinsangelegenheiten, freie Anträge. 6. Allfälliges. Falls zur festgelegten Zeit die Generalversammlung nicht beschlußfähig ist, findet 30 Minuten später eine zweite Generalversammlung, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Mitglieder statt. Die Brudervereine werden ersucht, Delegierte zu entsenden.

Die Vereinsleitung.

Sozialistischer Gemeinderatklub Bielsch. Samstag, den 10. Januar d. Js., um 5 Uhr, findet im Büro des Konsumvereins, Plac Wyżwolenia, eine wichtige Klubversammlung statt. Erscheinen aller Clubmitglieder ist Pflicht.

Der Obmann.

Bielsch. (Arbeiter-Konsum- und Sparverein.) Den P. T. Mitgliedern wird zur Kenntnis gebracht, daß die Einkaufskontrollkarten nur noch bis zum 10. Januar zur Erreichung des Rabates in den einzelnen Verkaufsstellen angenommen werden können.

Der Vorstand.

Jährlich über  
¾ Million Złoty  
in den Küchenöfen?

Also den Verdienst von 100 fleißigen Arbeitern in einem Jahr! So viel Geld müßten auch wir allein geplakten Hausfrauen mehr abnehmen, wenn wir unsere Jahresproduktion an „Kollontav-Seife mit dem Waschbrett“ in teure Kartons packen würden. Wäre das zu verantworten? Wandert nicht dieses Geld in die Küchenöfen? Ist es da nicht richtiger, „Kollontav-Seife“ unverpackt, dafür aber trockner und billiger, zu liefern? Hat eine gänzlich überflüssige Seifendose überhaupt etwas mit der Qualität der Seife zu tun und gibt es irgendwo eine bessere Seife als die Marke „Kollontav mit dem Waschbrett“? — Millionen treuer Kollontav-Kundinnen haben die richtige Antwort gefunden!

Großer  
Inventur-Ausverkauf  
bis 40%  
herabgesetzte Preise



Alteingesetzter Erzeuger: ERYK A. KOLLONTAY  
Fabr. chem. Katowice-Brynow

KANOLD  
SAHNENBONBONS  
von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira  
Kraków, ul. Poselska Nr. 22

Original  
**Kahl-Tuchsche**  
sind in jeder Größe zu haben

**A. Zemczak, Bielsko**  
ul. Krasinskiego (Giselastraße) Nr. 2



Wie kann  
die Welt wissen

dass Du was Gutes zu verkaufen hast, wenn Du es ihr nicht zeigst? Schreibe über die Nellame. Das trifft heute mehr als je zu. Wirsame gute Nellame ist eine unabdingbare Notwendigkeit der heutigen Zeit. Es kommt dabei nicht auf kostspielige, prunkvolle Ausstattung an, sondern vor allen Dingen daran, daß die Nellame geschickt ausgeführt ist und ins Auge fällt. Dazu ist sachmännische Beratung notwendig. Wenden Sie sich an uns!

fleißige  
Frauen

arbeiten nach  
Beyers

Honorarbeits-Mithilfe!

Neue Bände:

Kunststricken II, Dekor in

alten Gräßen, 40 Abbildungen

Häkeln und Strickkleidung,

neue Modelle für Damen und

Kinder

Filz-Arbeiten III, IV, Mo-

tile für Vorhänge, kleiner

und größere Dekor

Kreuzstricken III, neue, vielseitig

verwendbare Muster

je nur M. 1.50

Ausführl. Verzeichnisse umsonst



Überall erhältlich, auch unter Nachnahme vom

Verlag

Otto Deyer, Leipzig-Z.

Werbt ständig  
neue Leser!



770.

Pralka

770.

Pralka